Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 109. Sonntag, den 13. Mai. 1877.

Servatius. Sonnen-Aufg. 4 U. 9 M. Unterg. 7 U 45 M — Mond-Aufg. 3 U 33 M. Morg. Untergang 8 U. 56 M Abds.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

13. Mai.

1258. Richand von Kornwall, Bruder K. Heinrich's von England wird in Aachen zum König der Deutshen gekrönt.

1619. † Jan von Oldenbarneveldt, grosser Staatsmann, Gross-Pensionar von Holland, wird als Haupt der republikanischen Parthei, als Gegner des Prinzen Moritz von Oranien und als Freund der Remonstranten hingerichtet.

1871. † Daniel François Esprit Auber, französischer Componist, * 29. Januar 1784 zu Caën.

14. Mai.

1781. * Friedrich von Raumer, ein deutscher Historiker von klarem, freimüthigen Urtheil und Ehrenfestigkeit des Charakters.

1796. Edward Jenner impft bei Gelegenheit einer Pockenepidemie zum ersten Male einem Knaben die Kuhpocken mit Erfolg.

1840. † Carl, Freiherr von Stein zum Altenstein, * 7. October 1770 zu Anspach, Preussischer Minister, ein Vater der Union, ein Mann voll herzlichen Glaubens, von seltenen Kenntnissen, grosser Charakterstärke, ratsloser Thätigkeit und demüthiger Bescheidenheit; † zu Berlin.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 12 Uhr Mittags.

London, 12. Mai. Das Unterhaus setzte in der Nacht die Debatte über die Gladstone'sche Resolution fort. Bourke betonte, die Regierung befolge stricte Canning's Politik absoluter Neutralität unter Wahrung der britischen Interessen. Gladstone's Resolution sei für die Regierung unannehmbar, da sie sich die Hände nicht binden lassen dürfe. Nach längerer Debatte wurde die Weiterberathung auf Montag vertagt.

— Nach Meldung aus Tiflis besetzten die Russen Diatin ohne jedes Gefecht; der Sultan amnestirte alle am bulgarischen Aufstande betheiligt gewesenen.

Angekommen 1 Uhr Nachmittag.

Petersburg, 12. Mai. Die vom Londoner „Daily Telegraph" über eine Niederlage der Russen bei versuchtem Donau-Uebergange verbreitete Nachricht ist durchweg erfunden.

In Wien ist über diese Nachricht des englischen Blattes auch nichts bekannt geworden und wird auch dort für ganz unbegründet erachtet.

Angekommen 1½ Uhr Nachmittags.

Bukarest, 11. Mai. Nachmittags 3. Uhr näherte sich der größte türkische Monitor Braila, postirte sich hinter der Insel Ghiazet und beschoß die Stadt, die russischen Soldaten am Ufer und die Donauquai's. Die Russen erwiderten zuerst das Feuer aus leichten Geschützen ohne Treffer, worauf sie auf den die Stadt dominirenden Weingärten ihre Batterien demaskirten und aus diesen feuerten. Dies dauerte eine Stunde, als zwei Granaten in den Dampfkessel des Monitors einschlugen und in Folge dessen dieser explodirte. Das Feuer theilte sich schnell der Pulverkammer mit und der Monitor flog mit Allem in die Luft, wobei außer der Schiffsmannschaft 200 Soldaten den Tod fanden. Nur der Lootse ist gerettet.

Zur Kriegslage.

An der Donau haben die gegenseitigen artilleristischen Incommodirungen einen weiteren Fortgang gefunden, Kalafat und Widdin feuerten täglich seit dem 8. Mai gegeneinander über den Fluß, wobei in Widdin eine Kirche, das Arsenal und eine Zahl Privathäuser in Flammen aufgingen, während in Kalafat die Kaserne und das Zollgebäude in Rauch aufgingen. Noch gestern, wie gemeldet wird, dauerte der Geschützkampf fort, wobei die höher gelegenen rumänischen Batterieen als im Vortheil befindlich sich erwiesen haben sollen. In Turnu Severin, etwa 7 Meilen nördlich von Kalafat an der Donau der serbischen Stadt Gladowa gegenüber sind inzwischen auch russische Fouriere angekommen. Bei Oltenizza, Braila, Reni haben am 10. Mai ebenfalls wieder Beschießungen der Russen aus türkischen Batterien und Monitors stattgefunden, denen zum Theil mit Erfolg von den Russen erwidert wurde, die mehrfach Batterieen mit schwerem Geschütz dort etablirt haben. Nach allen Anzeichen werden dieser Tage die etwa 60,000 Mann starken Russen mittelst der Donauinsel Getschit bei Braila den Uebergang forciren, worauf mehrere vorbereitende Gefechte auf genannter Insel zwischen gelandeten Russen und der aus Baschibozuks bestehenden Besatzung hindeuten. Die Türken haben auf ihr auch Batterien, der Ort Getschit aber ist von den Russen bereits in Brand geschossen. Die nöthige Brücke für die Russen soll fertig sein und wird mittels eines Dampfers von der Szereth-Mündung heruntergebracht. Auch sind drei kleine Kanonenboote von der Pruthmündung bei Braila angelangt. An die bosnischen Insurgenten hat Rußland 18 Offiziere abgegeben. Fürst Carl von Rumänien übernimmt den Oberbefehl über seine Armee und hat auch bereits schon die Kommandanten seiner beiden Armeekorps ernannt. Die Türken besorgen auch einen Uebergang der Russen zwischen Widdin und Rustschuk.

Vom Kampfe in Asien wird über Petersburg von verschiedenen Vorpostengefechten und Rekognoscirungen gemeldet, die nicht von größerer Bedeutung sind. Kars ist jedenfalls ringsum abgeschnitten, die Hauptarmee der Türken soll bei Kara Kilissi am Murad Schai stehen, die Russen ihnen in einer Enfernung von 20 englischen Meilen gegenüber. Sie sind daselbst bisjetzt noch nicht aneinander gerathen.

Vom österreichischen Katholikentage.

H. An der „schönen, blauen Donau", und zwar zu Wien, wurde soeben — um einem längst gefühlten, dringenden Bedürfniß abzuhelfen — ein allgemeiner österreichischer Katholikentag abgehalten. Dort haben sich die schwarzen Herren wieder einmal in altbekannter Weise bene gethan und ihre Herzen bis zur Neige ausgeschüttet. Sie durften das auch getrost thun, denn sie waren ja ganz unter sich und kein Einwand von liberaler Seite störte ihre Ruhe. Zunächst verhandelten die einzelnen Sektionen oder Ausschüsse des Katholikentages für sich, um in den verschiedensten Tonarten die Frage zu berathen, wie die sündige, vom und zum Liberalismus verführte Menschheit zur früheren „Tugend und Unschuld" zurückgeführt werden könnte. Am Meisten zeichnete sich dabei die Sektion aus, welche die Schulfrage vorzuberathen hatte. In dieser Abtheilung beantragte der Berichterstatter Graf Leo Thun, zu erklären, daß „das konfessionslose obligatorische Schulsystem, das in Oesterreich mehr und mehr zur konsequenten Durchführung gelange, als den katholischen Grundsätzen widersprechend und als eine ungerechte und schwere Bedrückung katholischer Aeltern" anzusehen sei, und daß sowohl dieses Schulsystem beseitigt, als auch gegen die Leitung des Schulwesens durch den Staat mit allen Mitteln angekämpft werden müsse. Dieser Antrag fand natürlich einstimmig Annahme. Man meinte, das Recht der Aeltern, ihre Kinder in gar keine, oder doch nur in solche Schulen zu schicken, in denen diese Kinder „zu katholischen Christen mit echt christ-katholischer Gesinnung für das ganze Leben erzogen werden", müßte wieder hergestellt werden. Die Herren wissen recht gut, daß in dieser Sorte von Schulen die Jugend klerikal gedrellt wird und daß „christkatholische Gesinnung" nichts Anderes bedeutet als blinder Gehorsam gegen Kirche und Pfaffenthum. Die versammelten Römlinge hielten es aber auch für in der Ordnung, mit ihrem österreichischen Patriotismus dick zu thun. Ein Dr. Gruber behauptete: „Wir sind durchaus keine Partei, sondern die Träger des patriotischen Prinzips, das den Staat erhält", und obengenannter Graf Thun wies unter dem enthusiastischen Beifall der Anwesenden auf das warnende Exempel anderer an Konfessionslosigkeit leidenden Staaten, wie Italien und Deutschland, hin, die „sich gegenwärtig in einem Zustande befinden, der gar nicht mehr der eines civilisirten Landes genannt werden kann." „Die Schule muß auf den politisch-neutralen Boden der Kirche gestellt werden", — das war die Quintessenz der Verhandlungen auf diesem Gebiete.

Nunmehr schritt man zu dem Thema: die Presse. Dieselbe — natürlich nur die „gute katholische Journalistik" — wurde für eine wichtiges Volkserziehungsmittel und wichtigen Theil der Seelsorge erklärt. „Die katholische Presse müsse aber auf streng dogmatischen Grundlagen beruhen, wie dieselben durch den Syllabus und die Encyclica festgestellt sind, denn daran dürfe nicht gerüttelt werden". Diese Forderung wurde mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen. Dagegen erhielt die Mahnung, die katholische Presse dürfe nicht immer mit der Sprache gleich herausgehen, dürfe nicht „mit der Thür in's Haus fallen und unnützer Weise Fahne schwenken" nicht eine Spur von Beifallsbezeugung, und das mit gutem Grunde, denn der betreffende Redner hatte ja damit vorlaut und unvorsichtig aus der Schule geschwatzt. Es wurden auch statistische Angaben über die Verhältnisse der katholischen Presse gemacht, wobei jedoch konstatirt werden mußte, daß wohl Adel, Geistlichkeit und die Bauern katholische Blätter lesen, daß aber der

---

Das Geheimniß des Fürsten.

Roman.

von

Th. Allmar.

(Fortsetzung.)

„Sie weichen mir aus, Sie wollen auch jetzt nicht sagen, warum der Fürst auf Sie einen Druck ausübte und Sie diesen auf mich? O, ich erinnere mich sehr gut, daß der Fürst auch über meine arme Mutter Gewalt hatte. Ich erinnere mich noch der Rede eines Dieners, der sich von Ihnen, Vater, ohne Schuld entlassen sah, — er sagte, Graf Rüdenthal verdanke seiner Frau und seinem Fürsten seine Stellung."

„Und meine Tochter hat die Reden eines rohen, untergeordneten Menschen so beharrlich im Gedächtniß behalten?" höhnte der Graf und spielte mit seiner Dose.

„Nur darum, weil ich vergeblich nachsann, warum gerade Otto mich vom Prinzen trennen mußte, wenn diese Trauung überhaupt nöthig war."

„Kann das Deine Mutter nicht so bestimmt haben?"

„Meine Matter?" Die junge Frau erhob das Haupt. Röthe bedeckte ihre Wangen. „Das ist möglich!" rief sie „Vater, Sie wollen nichts für meinen Gatten thun; gut, so muß ich selbst zum Fürsten, ich werde ihm unsere Unterredung wörtlich mittheilen. Auf Wiedersehen!"

„Agathe, bist Du von Sinnen —?

Sie hörte nichts mehr, — sie war in der nächste Minute schon aus dem Zimmer.

Der Graf vergaß jetzt wirklich sein Podagra, er war aufgestanden und schritt in vollster Aufregung umher.

„Das war keine Drohung, sie fühlte es aus In ihrer Unbesonnenheit klagt sie mich an, ist im Stande, dem Fürsten zu sagen, ich hätte meinem Neffen den Tod gewünscht. Ah! Das könnte mir Ungnade für immir zuziehen; der Fürst wird ihr glauben, das darf nicht sein. Ich muß dem zuvorkommen."

Und der Graf klingelte nach seinem Diener, um sich ankleiden zu lassen. Mit Heroismus unterdrückte er seine Schmerzen, und wurden sie zu arg, so ließ er seine Wuth an dem armen Diener aus, dem irgend etwas an den Kopf flog, oder er beehrte ihn mit Namen, die aus dem Munde eines Grafen Rüdenthal selbst den Gemißhandelten etwas betroffen machen mußten. Die Hauptsache war, daß der Graf mehrere Stunden an seiner Toilette zubrachte und Agathe sich in der Zeit dem Lustschlosse des Fürsten näherte, das in wenigen Stunden zu erreichen war.

16. Kapitel.
Vater und Tochter.

Anton, des Fürsten Kammerdiener, hatte die Equipage des Grafen Sandorf von einem Fenster des Schlosses schon erblickt und kam ihr entgegen. Der Fürst lebte in seinem Jagdschlosse ohne Ceremoniel, ein Jeder konnte ihn dort sprechen und Agathe verlangte, sogleich gemeldet zu werden.

„Se. Durchlaucht lassen sich in dieser Stunde nicht gern stören, doch ich werde die gnädige Gräfin anmelden," sagte Anton freundlich, Agathe nach dem Schlosse führend.

Und Agathe brauchte nicht lange zu warten Schon nach wenigen Minuten kehrte Anton zurück, bat, sie möge ihm nach dem kleinen Saal folgen, in dem Se. Durchlaucht empfange, und gleich darauf trat auch der Fürst durch eine Nebenthür dort ein.

Agathe erblickte ihn und zitterte: es war das erste Mal seit ihrer Kindheit, daß sie Demjenigen ohne Zeugen gegenüberstand, der so gewaltsam in ihr Lebens- und Liebesgeschick eingegriffen hatte, aber auch der Fürst war nicht ganz Meister seiner Gefühle, als er seine Tochter so unerwartet vor sich sah, und gerade in einer Stellung, die er an der Mutter so oft gesehen; schüchtern, das Haupt ein wenig vorgebeugt, dann langsam erhoben, das strahlende Auge auf ihn gerichtet; — aber Agathe's Auge war nicht wie bei der Mutter voll Liebe — sondern voll Furcht. Diesen Blick vermochte er nicht zu ertragen; auch schien sie zu erwarten, daß er zuerst spreche.

„Gräfin," begann der Fürst, sich zur Ruhe zwingend, „Sie sehen mich überrascht, welch' einem Zufall verdank' ich's, Sie hier zu sehen?"

„Verzeihung Durchlaucht, gewiß konnte mich nur ein Grund bewegen: Die Frage ob mein — Gemahl von Ew. Durchlaucht Urlaub zu seiner Reise erhalten habe?"

„Sie meinen, ob er sich von mir verabschiedet habe? Ich erhielt heute Morgen ein Billet von ihm."

„Worin er Ew. Durchlaucht mittheilt, daß er nach Rheinstein geht, um sich mit Kronau zu duelliren?" rief Agathe, alle ihre Furcht vergessend.

Der Fürst sah sie voll Staunen an.

„Kein Wort stand von dem darin. Ach, Gräfin, Sie bringen mir da eine Nachricht, die mich sehr betrüben würde, wenn sie Wahrheit enthielte, wenn ich Ihren Gemahl nicht kennte —"

Durchlaut es handelt sich um die Familie Berner, die Kronau zu Grunde gerichtet hat und die dem Grafen noch theuer; vor Allem um das Mädchen seiner Liebe, um seine einstige Verlobte. Hätten Ew. Durchlaucht den Grafen gestern gesehen, wie ich — das Herz mußte einem stillstehen vor Theilnahme und Weh —"

Des Fürsten Augen vergrößerten sich.

„Ich verstehe Sie nicht, — Gaf Sandorf war verlobt?"

„Wissen Ew. Durchlaucht nicht mehr, daß diese Verlobte Hertha Berner hieß, die Tochter eines Professors aus Göttingen war? Mir selbst erzählte er noch an dem letzten Tage, ehe meine Hand sich in die seine legen mußte, wie sehr er diese Braut geliebt, und Durchlaucht sollten nichts wissen?" entgegnete Agathe argwöhnisch.

„Gräfin, Sie werden mir glauben, wenn ich sage, ich wußte nichts davon!" sagte der Fürst, und war bemüht, das Zittern seiner Stimme zu verbergen. „Erzählen Sie mir mehr davon, Alles was Sie wissen, ich bitte darum," fuhr er fort: jetzt erst führte er Agathe zu einem Sessel und und setzte sich ihr gegenüber.

Agathe begann unsicher zu werden. Der Fürst sprach zu bewegt, sollte er wirklich nichts wissen? — Wie konnte das möglich sein?

„Zögernd ließ sie sich auf ihren Sessel nieder."

„Ich selbst weiß wenig, Durchlaucht; ich besitze das Vertrauen des Grafen nicht!" begann sie, „wir stehen uns fremd gegenüber — die Jahre haben kein Band zwischen uns geschlossen. — Was ich weiß, habe ich theils in abgebrochenen Reden von einer treuen Dienerin meines Gemahls erfahren und gestern durch einen Brief.

Und Agathe erzählte in Kürze von dem Glück, das Hertha und Otto für ihre Zukunft erträumt hatten und wie das Alles anders gekommen sei.

Der Fürst athmete schwerer, aber er bezwang sich.

„Und was führt Sie jetzt zu der Vermuthung, daß der Graf gerade nach Rheinstein gehe?"

„In der Nacht, Durchlaucht," fuhr Agathe fort, „kam eine Depesche an den Grafen, meine Unruhe war zu groß, ich ließ forschen, woher

katholische Mittelstand „trauriger Weise" nur liberale Zeitungen lese. Angesichts dieser leidigen Thatsache wurde der gute versöhnliche Rath ertheilt, man soll dem Katholiken, wenn er nun einmal liberale Blätter nicht entbehren könne, gestatten, dieselben zu lesen, aber er dürfe nicht auf sie abonniren oder sie in's Haus lassen.

Schließlich setzte es auch noch eine intensive Reibung in der genannten Sektion. „Behufs durchgreifender Aktion" beantragte ein Herr die Gründung eines katholischen Centralorgans für ganz Oesterreich. Unglücklicher Weise waren nun viele geistliche Redakteure aus der Provinz anwesend, die diesen Antrag als ein Mißtrauensvotum für die Provinzialpresse auffaßten und meinten, vor Allem sei das katholische Landvolk zu beeinflussen, ein Centralorgan sei kostspielig und unnütz, die Provinzialpresse dagegen habe große Erfolge aufzuweisen, so habe sie z. B. die ganze Bauernschaft von Steiermark gewonnen. Darauf regnete es spitze Gegenreden und gerieth man in solche Hitze, daß man vergaß, vor der Trennung eine Resolution über die Presse zu fassen. Doch ist es nicht schwer, zu errathen, welcher Art diese Resolution gewesen wäre.

Diplomatische und Internationale Information.

Es dürfte heute an ein Urtheil des Fürsten Bismarck über die Absichten Rußland's im Orient und die Stellung England's gegenüber den russischen Plänen erinnert werden, welches geeignet ist, eine beruhigende Wirkung auszuüben. In Beantwortung der Richter'schen Interpellation betr. den Goldzoll sagte Fürst Bismarck am 5. Dezember v. J.: „Die Aussicht liegt gar nicht vor, daß Rußland irgend welche Eroberungen beabsichtigt. Wenn mir der Herr Vorredner (Abg. Richter) dafür den Beweis liefern könnte, so würde die ganze Politik des übrigen Europa vielleicht eine andere Gestalt annehmen, und er würde, wenn er das wirklich weiß, vielleicht mancher anderen Regierung einen großen Dienst erweisen, damit dergleichen Pläne rechtzeitig verhindert würden. Bis jetzt aber liegt nichts weiter vor, als die feierliche Versicherung des Kaisers Alexander, die auf Veranstalten der russischen Regierung bekannt gemacht worden ist, daß er seinerseits auf Eroberung und Erwerb verzichten wolle. Und ich weiß nicht, wer ein Recht hat den Versicherungen dieses Monarchen — namentlich in unserm Lande, dem er immer ein wohlwollender Freund und Nachbar gewesen ist, und von dem Niemand behaupten kann, daß er uns je in irgend einer Richtung seine Zusage nicht auf das Vollständigste gehalten hat — entgegenzutreten. und dieser Sachlage gegenüber nun plötzlich dem Publikum den Verdacht unterzuschieben, als handle es sich für Rußlund um Eroberung neuer Provinzen . . . . Aber selbst wenn die Konferenz scheitere und in Folge dessen Rußland auf eigene Hand verfahren sollte, so ist es deshalb, noch nicht nothwendig, daß dieser Krieg weitere Theilnahme finde; wenigstens wird unser Bestreben dahin gerichtet sein, so weit freundschaftliche uud beiden Theilen annehmbare Vermittelung das vermag, zu versuchen, daß wir das Weitergreifen des Krieges hindern. Ich halte es nicht für nothwendig; die englischen und russischen Interessen mögen ja sehr schwierige Berührungspunkte haben und der Ausgleich unter sich sehr schwierig sein, ob aber eine Kriegsführung zwischen zwei so mächtigen Staaten, von denen keiner doch geographisch in der Lage ist, dem anderen einen vollen Zwang anzuthun, selbst wenn er siegreich sein sollte, gerade die Verständigung über die wunden Punkte fördern würde, ob nicht beide selbst, durch unsere Vermittelung oder direkt, zu der Ueberzeugung zu bringen sind, daß sie besser thun, sich im friedlichen Ausgleich ihrer Interessen gegenseitig zu verständigen, das muß die Zukunft lehren."

— Das Bureau Hirsch bringt heute folgende sensationelle Depeschen:

Bukarest, 10. Mai. In der heutigen Kammersitzung wird das Kabinet Erklärungen über die Haltung der Regierung gegenüber der Türkei abgeben. Die formelle Kriegserklärung steht nächsten Sonntag zu erwarten.

Konstantinopel, 10. Mai. Die Regierung hat sich, im Verein mit dem Scheich-ul-Islam, die Oberleitung der religiösen Insurrektion im Kaukasus und der Krim vorbehalten. Die aufständischen Organisationen empfangen die diesbezüglichen Befehle von hier. Die zur Insurrektion nöthigen Gelder werden der Staatskasse und den Moschee-Einkünften entnommen.

Petersburg, 10. Mai. Die Spannung zwischen den Kabineten von St. Petersburg und London ist im Wachsen. Graf Schuwaloff wird nach erfolgter Abreise von London auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. Der Kaiser forderte seine Tochter, Herzogin von Edinburg, auf, nach Rußland zu kommen. Die Truppenkonzentrationen an der Küste des Baltischen Meeres haben bereits begonnen. Die finnländische Handelsflotte wird dieses Jahr die baltischen Gewässer nicht verlassen.

Petersburg, 10. Mai. Es ist hier ein Spezialgesandter des Schah von Persien zum Abschlusse der in Teheran von Sinowjew geführten Unterhandlungen eingetroffen. Es handelt sich vorläufig um eine russisch-persische Konvention für den Durchzug russischer Truppen und Artillerie über persisches Gebiet.

Deutschland.

Berlin, den 10. Mai. Se. Maj. der Kaiser ist aus Elsaß-Lothringen mit dem gesammten Gefolge am Donnerstag früh 6 Uhr 23 Minuten per Extrazug auf der Potsdamer Bahn wieder in Berlin eingetroffen.

— Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom Mittwoch das Patentgesetz in der vom Reichstage beschlossenen Fassung angenommen. Der Ausschußantrag betr. die Aenderung des Gepräges der 50-Pfennigstücke und die Beseitigung der Zerbrechlichkeit und des mangelhaften Klanges der Goldmünzen wurde angenommen. Auf Bericht des Ausschusses für Handel und Verkehr wurde der Abschluß einer Vereinbarung mit Oesterreich-Ungarn und Italien zum Schutz nützlicher Vogelarten beschlossen und der Reichskanzler um Vorlegung eines bezüglichen Gesetzentwurfs ersucht. Die Aeußerungen des Reichstagsabgeordneten Reichensperger (Krefeld) und v. Miller über den Bauplan des Botschaftshotels in Wien scheinen nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, da dem Bundesrathe von einer beabsichtigten Aenderung des Bauplanes Mittheilung gemacht wurde.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 10. Mai. Die politischen Ziele zu dem entbrannten Kriege liegen wohl in keinem anderen Lande so entfernt von einander wie in Oesterreich-Ungarn. Oesterreich, der Hof, die deutsche Bevölkerung sie alle streben dahin den Kampf zwischen Russen und Türken mit allen Mitteln isolirt zu erhalten, die Ungarn dagegen und auch die slavische Stämme zum Theil wollen Oesterreich womöglich zwingen, Rußland den Krieg zu erklären und den Türken zu helfen. Die schwierigste Lage mag jetzt für Andrassy entstanden sein. Bisher hat man zur Beschwichtigung immer auf Serbien hingewiesen und die Schritte der Regierung von dessen Verhalten als davon abhängig dargestellt; damit wird es bei dem Drängen der Türkenfreunde kaum weiter fortgehen, wenn selbst Serbien sich ruhig verhalten sollte. Die Zukunft wird uns bald großartige Ueberraschungen bringen. — Die Unabhängigkeits-Erklärung Rumäniens soll am 12. Mai erfolgen, die Mobilisirung der Armee soll sich auf 120,000 Mann erstrecken, wie von Buckarest gemeldet worden.

Frankreich Paris, 10. Mai. Die Reise des Vicomte von Gontaut-Biron nach Metz hat in gewissen Kreisen des Nachbarlandes böses Blut gemacht. Die Correspondence Mansard," das Organ der bonapartistischen Partei schlägt über die Spezialmission des Botschafters gewaltigen Lärm. Erst kürzlich sei der General von Abzac nach Berlin gesendet worden, um den Kaiser an seinem Geburtstage zu beglückwünschen, aber dieser Schritt sei gerechtfertigt gewesen, weil alle Souveräne von Europa bei dieser Gelegenheit besondere Abgesandte nach Berlin geschickt hätten. Heute sei es indeß anders, und das Volk würde in der Sendung nur ein unzweideutiges Zeichen von der Schwierigkeit der Lage erblicken. Es sei nicht anzunehmen, daß die Regierung des Marschalls Mac muthwilliger Weise dem Botschafter eine so . . . . schmerzliche Mission auferlegt habe. So schrieb die „Corresp. Mansard" am 8. Mai und tröstete sich damit, daß der Empfang, welchen Kaiser Wilhelm in Elsaß u. Lothringen gehabt, ein mehr als kalter gewesen sei (!) — Am 9. April nachdem die „Agence Havas" die Nachricht bestätigt hatte, kommt das bonarpartistische Blatt auf die Angelegenheit zurück. Einige Blätter wie die „Liberté" und „Figaro" hätten die Depesche der „Agence Haves" ihren Lesern vorenthalten. Andere Blätter hätten es für angezeigt gehalten, die Nachricht als einen Beweis der freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen zu kommentiren. Es sei traurig zu konstatiren, bemerkt die Korrespondenz, daß man heute Leuten begegne, welche ohne Schamgefühl erklären, daß wenn Preußen durchaus Krieg mit Frankreich anfangen wolle, es besser wäre, ihm noch einen Theil französischen Gebietes, z. B. Belfort abzutreten, statt sich den Zufällen eines Streites auszusetzen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein könne. Zur Ehre derjenigen, welche die Geschicke Frankreich's lenken, sei anzunehmen, daß die Regierung wenn sie sich durch die patriotische Erhebung der Nation unterstützt gewußt hätte, Frankreich sowohl, wie der dem Lande tief ergeben gebliebenen Bevölkerung von Lothringen diesen höchsten Schmerz erspart hätte, einen Botschafter der französischen Republik zur Begrüßung des deutschen Kaisers nach Metz, dieser vor kaum sieben Jahren eroberten Stadt zu senden. Das Blatt will demnächst beweisen, daß an all diesen Dingen die Republikaner schuld seien.

Rußland. Aus Ostrowo meldete die „Pos. Ztg.": Vor einigen Tagen wurde der Mühlenwerkführer M. von hier von seinem Prinzipal mit eigenem Fuhrwerk nach Kalisch resp. weiter geschickt, um dort Getreide einzukaufen. A der russischen Zollkammer in Szczypiorno angelangt, wurde M. nach Prüfung seiner giltig Legitimation gefragt, ob er Etwas bei sich ha worauf er erklärte, 130 Thaler preußisches G bei sich zu haben, und zog gleichzeitig das di enthaltende Säckchen zum Vorzeigen aus d Tasche. Der revidirende russische Beamte nah ihm nun ohne Weiteres dieses Säckchen w begab sich damit zum Vorsteher der gedacht Zollkammer, erschien aber bald darauf m Letzterem wieder in dem Amtslokal, wo n das Säckchen geöffnet, der Inhalt ausgeschütt und dem M. die darunter befindlichen Thal und Goldstücke zurückgegeben, während der R (circa siebzig Thaler) bestehend aus $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$ u 2 Markstücke, für konfiszirt erklärt und sam dem M. zu dem Naczelnik in Kalisch transpo tirt wurde. Hier erklärte M., daß er, falls nicht statthaft sei, die konfiszirten Geldsorten Polen zu verausgaben, er mit letzteren bald u kehren wolle, da es ja nicht sein, sondern sein Prinzipals Geld sei. Es wurde aber auch hie auf das Geld nicht zurückgegeben, ihm vielme nur ein in russischer Sprache abgefaßtes Prot koll vorgelegt, und als er wegen Unkenntniß d Inhalts die Unterzeichnung verweigerte, wur er ohne Weiteres in das Gefängniß abgefüh und mußte dort drei Tage sitzen, bis es sein ihm inzwischen nachgeeilten Frau gelungen wa durch Hinterlegung einer Kaution von ca. 1 Rubeln seine Freilassung herbeizuführen. Bi heut hat M. noch keinen Pfennig zurückerhalte Da M., wie er versichert, sich keiner Uebertretun auf jenseitigem Gebiet bewußt ist, so erschein dieses Vorgehen der russischen Behörde gerade unerklärlich und es dürfte wohl eine möglich baldige diplomatische Intervention des deutsche Reichskanzleramts geboten erscheinen."

Petersburg, 10. Mai. Seitens der Kabinette von Berlin, Wien und London ist, wi die Korrespondenz der „Agence Russe" melde gegen die kurze Frist protestirt worden, welch die Pforte den Schiffen der neutralen Mächt zum Ein- und Auslaufen in die und aus de blokirten Häfen des Schwarzen Meeres gewäh hat. Dieses Verfahren der Pforte habe, wie di genannte Korrespondenz weiter bemerkt, ernst internationale Fragen über die effektive Blokad von Häfen und die Schließung von Meerenge hervorgerufen.

Türkei. Pera, 9. Mai. Der sich an di auf dem ganzen Erdenrunde verstreuten Pole wendende Aufruf des Centralkomitees schließ mit folgenden Worten: „Schon dringt der Donner der Kanonen an unser Ohr. Laßt uns kein Minute verlieren! Laßt uns die Ketten zerreißen, welche unseren weißen Adler in Fesseln halten! Vor unserer vereinten Kraft werden di wilden Horden des Czarenthums nicht Stand halten, und wir werden unsere Fahnen an den Mündungen der Weichsel und der Memel, den Mündungen des Dnjepr und des Dnjestr aufpflanzen. Europa wird sein vor einem Jahrhundert verlorenes Gleichgewicht wiedergewinnen und Europa wird uns dankbar dafür sein. Zu den Waffen also, Ihr Brüder, und abermals zu den Waffen."

(gez.) Bohdanovich, Hoz, Brzozowski.
Konstantinopel, 5. Mai 1877.

Nordamerika. Newyork, 10. Mai. Di Journale enthalten Nachrichten aus San Franzisko, denen zufolge die in amerikanischen Gewässern befindlichen russischen Kriegsschiffe Befehl

---

diese sei, man brachte mir die Nachricht sie komme von Rheinstein."

Eine Pause trat ein, dann stand der Fürst auf und sprach:

„Ist Ihre Vermuthung richtig, so muß schnell gehandelt werden."

Er klingelte, und als Anton kam, sprach er leise mit ihm, worauf dieser sich eiligst, aber auch bestürzt entfernte.

„Ich kenne Sandorf: Entschluß und Ausführung sind eins bei ihm; sind Sie beruhigt, wenn ich ihm selbst entgegen reise, wenn Ihr Gemahl durch mich verhindert wird, sich einem Kronau gegenüber zu stellen?"

„Durchlaucht, ich vermag meinen Dank nicht auszudrücken!"

Agathe wollte des Fürsten Hand ergreifen, er zog sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn; — das Vatergefühl behauptete sein Recht.

„Hiermit, Agathe, sei Versöhnung und Vergebung zwischen uns; — was ich that, gebot eine höhere Macht, — der Schatten Ihrer theueren Mutter!"

„Meiner Mutter?"

Zum zweiten Male war Agathe gezwungen, an diesem Tage solchen Ausruf zu thun, aber hier war es doch anders, als dem Grafen ihrem vermeintlichen Vater gegenüber. Ihr war bei'm Kuß des Fürsten so wohl geworden, aller Groll, aller Zorn war hin, und nun sprach er noch von der Mutter. Bebend ließ sie des Fürsten Hand frei.

„Durchlaucht, als ich sagte, nur ein Grund führe mich hierher, sprach ich nicht ganz die Wahrheit; ich will nicht leugnen, daß mein Gemahl, seit ich bestimmt weiß, daß er mich nie geliebt, daß er unglücklich ist, weil ich seinen Namen trage, mir theuer wie ein Bruder ist; ihn glücklich zu wissen, ist mein ganzes Streben —"

„Agathe, Sie tragen die schöne Seele Ihrer Mutter in sich, ja, machen Sie den Armen glücklich, er verdient es in vollem Maße."

„Durchlaucht verstehen mich falsch; glücklich kann er nicht mehr werden; sein Herz ist gebrochen; das Mädchen seiner Liebe ist das Weib eines Anderen; aber ich kann mich von ihm trennen."

Der Fürst fuhr auf. Im Moment stand sein Sohn, der Prinz, vor seiner geängstigten Seele; der Prinz, der seiner Liebe treu geblieben, obgleich er bis zur Stunde keinen Schritt gethan, sich Agathe zu nähern; doch wenn sie frei war?

Und jetzt konnte ein Beobachter des Fürsten Charakter studiren. Das eigene Interesse ging höher, als das Wohl derer, die ihm nahe standen; sein Geheimniß mußte geschützt bleiben; weder Agathe noch sein Sohn durften es erfahren. Sandorf war einmal unglücklich, der Ruhm sollte ihm Entschädigung bieten.

„Durchlaucht, könnte keine Scheidung möglich sein?" fuhr Agathe bittend fort; „ich könnte mich in der Einsamkeit verbergen und der Graf wäre wenigstens dem Zwange überhoben, Rücksichten gegen die zu üben, die sein Glück zerstörte, wenn auch unbewußt."

Der Fürst faßte Agathe's Hand.

„Sie selbst sagten, er könne nicht mehr glücklich werden; Sie zeigen eine Theilnahme für ihn, welche kein Herz unberührt lassen kann. Wenn der Graf zurückkehrt, wird er vielleicht mehr denn je dieser Theilnahme bedürfen. Warum wollen Sie ihn gerade dann verlassen, ihm nicht mit dem Herzen, mit der Liebe einer Schwester entgegen kommen? Ich bin überzeugt, Ihre theure Mutter hätte nicht anders gehandelt."

Agathe's Wangen wurden bleicher.

„Durchlaucht, um das zu können, muß die Hand des Verhängnisses von uns genommen werden; das Geheimniß muß gelüftet sein. — Warum mußte gerade er mein Gatte werden?"

„Agathe, Sie wissen —"

„Daß ich von Prinz Ernst getrennt werden mußte, weil er der Erbe eines Thrones ist; aber, wenn man mich schon opfern wollte, warum gerade an Einen, der —"

„Der Ihrer am würdigsten war."

Agathe, nicht mehr mächtig genug, ihre Wehmuth zu beherrschen, sank vor dem Fürsten nieder.

„Nein," sagte sie abwehrend, als der Fürst sie aufheben wollte. „Lassen mich Durchlaucht bekennen, was mir schwer auf dem Herzen liegt; vielleicht, daß eine solche Stunde nie wiederkehrt. — Der Himmel ließ mich heute finden, was für mich bestimmt war; in dem Schmuckkästchen meiner Mutter, das mir heute bei'm Oeffnen aus der Hand glitt und zerbrach, fand ich in einem Fach, das künstlich verborgen war, diesen Brief.

Mit Hast wollte der Fürst darnach fassen, Agathe hielt ihn zurück und las die Adresse.

„An meine Tochter Agathe, die diesen Brief verbrennen soll, wenn sie glücklich ist; sollte sie ihn finden, wenn sie unglücklich, — so kann Fürst Ernst ihr allein Erlaubniß geben, ihn zu erbrechen, oder für eine spätere Zeit aufzubewahren."

„Zeigen Sie, — zeigen Sie, — ich muß gewiß sein, ob die Handschrift echt."

Der Fürst hielt den Brief in seinen Händen; Agathe hing an seinen Zügen. Endlich sollte ihr Das klar werden, was von Kindheit an wie ein Gespenst sie verfolgt hatte, das ihr keine Liebe für den Vater gegeben, der ihr Entsetzen vor dem Fürsten eingeflößt und das ihr endlich vielleicht auch die Trauer ihrer Mutter erklären würde.

Aber wie erstarrte sie, als der Fürst hastig zu einem Schrank ging, dort den Brief einschloß, ihr darauf die Hand reichte, um sie vom Boden aufzuheben, und sagte:

„Die Handschrift ist echt; — die Stunde kann kommen, wo ich Ihnen sagen werde, Sie können den Brief erbrechen, — doch noch ist sie nicht da. Denken wir auch jetzt nicht an uns —" fuhr er fort, als Agathe ihn nicht unterbrach; „jetzt gilt es, Ihren Gemahl vor Unbesonnenheiten zu schützen. Da kommt Anton, der mir sagen wird, Alles sei zur Abreise bereit, — Gräfin, ich bitte, bleiben Sie einige Stunden hier, um sich zu erholen, das Schloß steht zu Ihrer Verfügung, auch wenn ich fort bin."

Agathe entzog dem Fürsten ihre Hand.

„Weiter haben mir Ew. Durchlaucht nichts zu sagen?" preßte sie hervor, aber der Fürst hörte doch die Bitterkeit, welche in diesen Worten lag; er fühlte, daß ihm das Herz der Tochter jetzt erst für immer entfremdet war, aber was galt das gegen die Bewahrung seines Geheimnisses!

„Jetzt nichts mehr, Gräfin, doch später."

Damit verließ er sie.

Und sie bedurfte in der That der Erholung, sie mußte sich förmlich zu einem Sessel schleppen; wie im Traum hörte sie einen Wagen fortrollen, wie in der Abwesenheit gab sie die Antwort, als ein Diener fragte, ob man ihre Pferde ausspannen solle, sie werde bis zum Abend hier bleiben. Erst als sie erfuhr, der Fürst sei mit Anton und seinem Adjutanten auf einige Tage verreist, kehrte in ihr Leben zurück; so war wenigstens die Hoffnung da, Sandorf dem Leben zu erhalten.

Die Luft im Saale war drückend, sie eilte in den Park, es verlangte sie nach Bewegung und Kühle; mehr wollte sie nicht.

Als sie so langsam dahinschritten, gewahrte sie kaum, wohin der Weg sie führte; plötzlich stand sie vor einem Pavillon, dessen eigenthümliche Bauart sie unwillkürliche von ihren schmerzlichen Gedanken abzog und darin eintreten ließ.

Dieser Pavillon schien einem Tempel ähnlich. Agathe erinnerte sich, schon als Kind im Schlosse der Residenz ähnliche Statuen wie sie solche hier sah, bemerkt zu haben, und der Kastellan hatte diese damals als Ahnen des Fürstenhauses erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

erhalten hätten, sich zum sofortigen Abgang nach Europa bereit zu halten.

Provinzielles.

††† Danzig, den 10. Mai. (O. C.) Unserem städtischen Museum im ehemaligen (auf städtische Kosten gänzlich umgebauten) Franziskaner-Kloster steht im Kurzem eine neue u. sehr willkommmene Bereicherung bevor; und zwar durch das in Oel ausgeführte lebensgroße Portrait des berühmten Malers E. F. Meyerheim, eines Sohnes unserer Stadt. Dasselbe, von der Hand seines talentvollen Sohnes, stellt den Professor vor seiner Staffelei sitzend dar. Dasselbe wird ein würdiges und Vielen erwünschtes Seitenstück zu dem bereits im Museum befindlichen farbenprächtigen Bilde Eduard Hildebrand's (ebenfalls eines Sohnes unserer Stadt), von seines Freundes G. Richter Meisterhand, abgeben. Beide Gemälde sind Geschenke der Künstler. — Wie verlautet, wird auch in diesem Juli wieder ein deutsches Panzergeschwader in der Danziger Bucht seine Schießübuugen nach festen und schwimmenden Colossalscheiben abhalten. Dasselbe wird aus 4 Panzerschiffen, unter dem Commando des Contre-Admirial Batsch bestehen, denen sich als 5 Fahrzeug, noch ein Avisodampfer beigesellen wird. Die Panzerschiffe sind die Fregatten „Kaiser", „Deutschland", „Preußen" und „Prinz Friedrich Karl." Das Geschwader führt 42 Geschütze, meist schwersten Kalibers, am Bord. — Aus Anlaß des bislang so ungewöhnlich rauhen Frühlingswetters, welches einen kurzen und wenig günstigen Sommer in Aussicht stellte, war in unseren Seebädern die Nachfrage nach Wohnungen für die Dauer der Badesaison bisher zur großen Betrübniß der Hausbesitzer, nur eine geringe gewesen. Seit den Paar Tagen, wo wir endlich wärmenden Sonnenschein haben, hat sich dies jedoch geändert, und sind jetzt schon viele Stuben von Badelustigen belegt. — Die „Danziger Privat-Actienbank" hat die nicht zur Vertheilung gelangten Gewinn-Ueberschüsse der letzten Jahre, im Betrage von 25,320 Mk, laut Beschlusses ihrer letzten General-Versammlung, unserer Stadt „für allgemeine Bildungszwecke" zum Geschenk gemacht; was selbstverständlich von den Stadtverordneten mit bestem Danke acceptirt wurde. Laut des in ihrer vorgestrigen Versammlung gefaßten Beschlusses sollen von obiger Summe 24,000 Mk einen Spezialfonds bilden, dessen Zinserträge jährlich für den gedachten Zweck verwandt werden sollen. Der Ueberrest aber soll schon in diesem Jahre zur Verausgabung gelangen. Zunächst sollen davon die Kosten (etwa 900 bis 1000 Mk) bestritten werden, welche die Hierherbeförderung und Aufstellung der von dem Professor Siemering in Berlin unlängst unserem Stadtmuseum zum Geschenk gemachten Bildwerke verursachen wird. Es sind dies die Modelle der von Herrn Siemering gefertigten Statuen Friedrichs des Großen und des einen Ordensmeister für die Marienburger Eisenbahn-Brücke, wie des großen Kasseler Kriegsdenkmals. Dieselben werden unserem Museum zu nicht geringer Bereicherung dienen. — Endlich sei noch erwähnt, daß an Stelle des unlängst verstorbenen Staatsanwalts Bodien Herr v. Dressler in Posen zum Staatsanwalt bei dem hiesigen Stadt- und Kreisgerichte ernannt worden ist.

— Die mit Hülfe des Gustav-Adolf-Vereines in Gurzno neu erbaute evangelische Kirche wird am 24. Mai durch den Herrn Generalsuperintendenten eingeweiht werden.

— Aus der künstlichen Fischbrut-Anstalt zu Oliva sind dieser Tage wieder gegen 3000 junge Lachse zur Bevölkerung des frischen Haffs nach Braunsberg abgesendet worden. Dieselben wurden bei Kl. Tromp in die Passarge gesetzt, wohin sie im nächsten Jahre zum Laichen zurückkehren.

— Man bezweifelt, schreibt man der Danz. Ztg." aus Berlin, daß Bischof Krementz von Ermland, der sich (wie schon in dieser Zeitung gemeldet) zum Feste des fünfzigjährigen Jubiläums des Papstes nach Rom begiebt, wieder in seinen Sprengel zurückkehren wird. Da gegen ihn die Einleitung des Absetzungsverfahrens intendirt ist, dürfte er es vorziehen, gleich seinen übrigen Amtsbrüdern den Ausgang des Prozesses vor dem geistlichen Gerichte im Auslande abzuwarten.

Tremessen, 9. Mai. In dem unweit von hier belegenen Dorfe Falkenhain ereignete sich vergangene Woche ein Fall, welcher in sofern veröffentlich zu werden verdient, als er beweist, daß auf dem Lande noch der Aberglaube stark wuchert. Eine alte Frau hatte der Frau eines dortigen Grundbesitzers ein Mittel mitgetheilt, durch welches sie die Raubvögel von den jungen Enten abhalten könne. Das Mittel bestände darin, daß man die junge Enten mit Schießpulver bestreut und dasselbe dann abbrennt; der hierdurch erzeugte Geruch halte die Raubvögel fern. Gesagt gethan. Die Frau nahm ein Pulverhorn und bestreute die jungen Enten mit Pulver, um dieses dann anzuzünden; sie muß aber mit dem Feuer dem Horn zu nahe gekommen sein, denn das Pulver in demselben explodirte und verletzte die Hand der Frau so bedeutend, daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. (P. O. Z).

Die russisch-türkischen Kriege an der Donau.

Einmal wird die Donau in ihrem unteren Lauf zwischen Braila und Tultscha überschritten und in die Dobrudscha vorgedrungen — es erfordert der Uebergang weder viel Zeit noch kostet derselbe eine bedeutende Anstrengung —; dann wird die Donau vom rechten Flügel der Invasionsarmee noch einmal zwischen Rustschuk und Silistria übersetzt, wo schon mehr Schwierigkeiten zu überwinden sind und kräftigerer Widerstand geleistet wird; hierauf Ausbreitung und Festsetzung der Armee auf dem zwischen der Donau und dem Balkan befindlichen Terrainabschnitt, demzufolge Cernirung oder Belagerung der daselbst befindlichen festen Plätze — dieß war so ziemlich das stets gleiche Programm der drei Kriege, welche Rußland in diesem Jahrhundert an der Donau gegen die Türkei geführt. Nur einmal gelingt es dem Erbfeinde des türkischen Reiches sein Kriegsprogramm zu erweitern und rückt Diebitsch 1829 über den Balkan bis Adrianopel. Die Welt erwartet nun den Zusammensturz des türkischen Reiches, und wie wir aus der jüngst veröffentlichten Korrespondenz Wellingtons ersehen, glauben selbst Staatsmänner es habe die letzte Stunde für die Herrschaft des Sultans in Europa geschlagen; statt dessen muß Preußens Gesandter dem russischen Heerführer beispringen, und rasch den Frieden negociiren, damit es Diebitsch nur ermöglicht werde mit seinen 20 Bataillonen und 10 Schwadronen unversehrt nach Hause zu komm n. Es war eben über das Programm hinausgegangen worden, ohne daß man die vorhandenen Kräfte genau abgewogen hätte, man hatte sich an eine zweite schwierige Aufgabe zu machen gewagt, trotzdem daß die Lösung der ersten die Kräfte so sehr in Anspruch genommen, daß für die nächstfolgende Aufgabe zu wenig an taktischer Muskelkraft übrig geblieben war.

1809 gingen die Russen bei Galatz über die Donau und bemächtigten sich rasch der befestigten Punkte Isatscka, Tultscha, Matschin, Hirsowa, später fielen auch Ismael und Braila; ihr rechter Flügel, der Silistria gegenüber stand konnte aber dieses nicht nehmen, bei Anbruch des Winters mußte die Belagerung aufgehoben werden. Besser erging es den Russen im Feldzuge 1810. Sie eroberten die Dobrudscha, nahmen Nikopolis, Silistria und nach einem sehr energischen Widerstande auch Rustschuk. An Schumla rannten sie sich aber die Köpfe wund; General Kaminski hatte die Festung mit 40,000 Mann angegriffen, war jedoch mit großem Verlust zurückgeschlagen worden. Im nächsten Jahre schlug man sich Anfangs um Rustschuk herum, bis die Türken, ermuthigt durch die wenigen Kräfte, die ihnen gegenüber standen — Rußland zog bereits seine Truppen an die Weichsel — den Entschluß faßten, über die Donau zu gehen; nun kam es zu ziemlich resultatlosen Kämpfen am linken und rechten Donau-Ufer, denen der am 28. Oktober abgeschlossene Waffenstillstand ein Ende machte, wie denn der Friede von Bukarest (Mai 1812) den ganzen Krieg beendete.

1828 hatten russisches Centrum und Linke die Donau bei Braila und Satunowo überschritten, nach kurzem Widerstande sich Braila's und einiger kleinen Donau-Festungen bemächtigt, auch Kustendsche besetzt, um die Verbindung mit der Flotte herzustellen, dann langsam vorrückend die Dobrudscha bis gegen Bazardschik okkupirt. Der rechte Flügel war indessen vor Silistria angelangt und blokirte dasselbe. Die durch die Dobrudscha vorgerückte Hauptarmee spaltete sich bald in zwei Theile, deren einer Varna belagerte, während der andere vor Schumla rückte. In Folge des Marsches durch die Bulgarei war dieser jedoch so heruntergekommen, daß er die Absicht, Schumla einzuschließen, bald aufgeben mußte. Auch die Belagerung von Silistria mußten die Russen im Spätherbst aufheben; dagegen fiel am 12. Oktober nach dritthalbmonatlicher Belagerung Varna. Das türkische Entsatzheer war bereits an Ort und Stelle, aber Omer Brione, der Kommandant desselben, zog es, wohl aus „gewichtigen" Gründen, vor, die Festung nicht zu entsetzen, sondern ihrer Kapitulation ruhig entgegen zusehen. Die Aufgabe des nächsten Jahres war es nun, sich vorerst Silistria's zu bemächtigen, das dann auch, nachdem Diebitsch mit 100,000 Mann über die Donau gegangen war und sich um Silistria gelegt hatte, am 8. Juni kapitulirte. Auch schlug er die Türken am 11. Juli bei Kuletschwa in offener Feldschlacht so vollständig, daß nur die Trümmer des türkischen Heeres sich nach Schumla retten konnten. Dieses, von Truppen entblößt, brauchte nun Diebitsch blos beobachten zu lassen, während er selbst mit 20,000 Mann den Marsch über den Balkan antrat. Trotzdem, daß die Flotte seinen linken Flügel schützte, war dieses Heer zu schwach; der rechte Flügel desselben hing überdies in der Luft, und es kam gerade im Moment seines größten Erfolges, als es in Adrianopel angelangt war, in ernste Gefahr. Nur 20 Meilen nordwestlich bei Philippopel standen 40,000 Albanesen, bereit, dem russischen Korps in Rücken und rechte Flanke zu fallen. Einerseits zu schwach um gegen Konstantinopel vorzugehen, konnte Diebitsch andererseits auf einen gesicherten Rückzug über den Balkan nicht rechnen. Der Feldzug 1829 bewies zur Evidenz, daß, um über den Balkan zu gehen, es nothwendig sei sich nicht nur vorerst aller Festungen, welche auf der Operationslinie gegen den Balkan liegen, zu bemächtigen u. die türkischen Kräfte vor Schumla lahm zu legen, — diese beiden Bedingungen hatten die Russen erfüllt — sondern, daß man dann auch noch eine genügend starke Armee erübrigt haben muß, mit der es sich wagen läßt so weit in feindliches Land vorzudringen, ohne Gefahr zu laufen von der eigenen Operationsbasis, die in diesem Falle stets die Donau bleibt, abgeschnitten zu werden. Die genügend starke Armee besaß aber Diebitsch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

— **Verein für Volksbildung.** Die nächste Sitzung des Vereins findet am 14. d. Mts. Abends 8 Uhr im Artushofe statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Vortrag des Rabbiner Dr. Oppenheim „Zur Geschichte der Verbreitung der arabischen Ziffern." 2. Theilnahme an der Delegirten-Versammlung des Preußischen Provinzial-Lehrer-Vereins zu Tilsit, resp. Wahl der Delegirten. 3. Berathung über den Anschluß an den Provinzial-Verein für Volksbildung. — Gäste sind willkommen.

— **Liebhaber-Theater.** Die dritte Dilettanten-Vorstellung zum Besten des Fonds für das Denkmal zur Erinnerung an die in dem französischen Kriege gefallenen Angehörigen des Kreises und der Stadt Thorn, welche in der 2. Hälfte des Mai in Aussicht genommen war, hat wegen des Pfingstfestes und der in dieser Zeit beabsichtigten Reisen vieler Personen, auf deren Mitwirkung gerechnet war, bis auf spätere Zeit verschoben werden müssen; und kann, da das dazu ausersehene größere Lustspiel „Rosenmüller und Finke" zahlreiche und sorgfältige Proben erfordert, vielleicht erst in der Mitte des Sommers stattfinden. Maaßgebend für den Termin dieser Aufführung wird auch die Dauer der Vorstellungen sein, welche Herr Buggert mit einem Theile der Danziger Gesellschaft, ergänzt durch andere von ihm engagirte Kräfte, hier im Theatersaale des Volksgartens geben wird, der zu diesem Zweck von ihm vom 1. Junius d. J. gemiethet ist. Die Vorstellungen in Bromberg gedenkt Herr Buggert schon vor oder zu Pfingsten im dortigen Schützenhause resp. Garten zu eröffnen.

— **Verschönerungs-Verein.** Die neuen Anlagen im ersten Theile des Wäldchens an der Bromberger Chaussee, welche der Verschönerungs-Verein so sehr zweckmäßig begonnen und ausgeführt hat, erfreuen sich auch der vollen Anerkennung und Aufmerksamkeit des Publicums, wie dies besonders am Himmelfahrtstage zu erkennen war, an welchem Spaziergänger die neuen wohl eingerichteten Wege durchwanderten. Da sich unter den Promenirenden nicht bloß Städter sondern auch ein großer Theil von Bewohnern der Bromberger- und der Fischerei-Vorstadt befand, welche sichtbar ihre Befriedigung und ihr Wohlgefallen an den neugeschaffenen Pflanzungen zu erkennen gaben, ist zu hoffen, daß diese wesentlich zur Verschönerung unserer Umgegeng beitragenden Schöpfungen auch geschont und erhalten bleiben werden. Ein Mangel hat sich aber dort noch herausgestellt, es fehlen noch mehrere Bänke, zu deren Aufschlagung zwar Platz genug und auch angemessen vorhanden ist, zu deren Beschaffung aber wie wir hören, die Mittel des Verschönerungs-Vereins nicht mehr ausreichen. Wir erlauben uns daher die Bitte, daß das eifrige und dankenswerthe Bemühen des Verschönerungs-Vereins durch Gewährung des Materials zur Aufstellung von mehreren Bänken unterstützt werden möge. Diese Bitte ist allerdings zunächst an die Besitzer größerer Holz- insbesondere Bretter-Vorräthe gerichtet, aber auch andere befinden sich wohl in dem Besitz eines oder zweier Bretterstücke, die nur als Brennholz verbraucht werden sollen, aber als Material zu Bänken gewiß viel nutzbarer verwendet werden würden; die Eigenthümer solcher würden durch deren Hergabe zu Bänken sich einen Anspruch auf den Dank des Publicums erwerben.

— **Feuerwehr.** Zu unserer großen Freude ist endlich den Aufforderungen von verschiedenen Seiten Folge geleistet worden, die Schüler der oberen Klassen, wie in früheren Zeiten zu einer Feuerwehr zu organisiren.

Donnerstag am 10. d. Mts. waren die Schüler zum ersten Male als ein geordnetes Ganze beim Löschen einer Scheune des Besitzers Heyer auf der Culmer-Vorstadt thätig. Leider gelang es ihren Anstrengungen nicht, des Feuers Herr zu werden, da keine der anderen Spritzen dauernd mitwirkte. Mit großer Ordnung und ohne vieles Lärmen, welches das Feuer sonst zu begleiten pflegte, wurde gegen 2 Stunden ununterbrochen gearbeitet. Wir wollen hoffen, daß unsere jugendliche Feuerwehr mit eben demselben Eifer auch fernerhin das Wohl der Stadt im Auge habe.

— **Razzia.** Eine Durchsuchung der Glacis, welche die städtischen Polizei-Beamten am 11. Mai in den späten Abendstunden ausgeführt haben, hat als Ergebniß die Festnahme von 6 obdachlosen herumtreibenden Frauenzimmern gehabt, die sämmtlich zum Polizei-Gewahrsam abgeliefert wurden.

Southampton, 9. Mai. Das Postdampfschiff Weser, Capt. F. von Bülow, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 28. April von Newyork abgegangen, war, ist heute 8 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 10 Uhr Morgens die Reise nach Bremen fortgesetzt. Die Weser überbringt 266 Passagiere und volle Ladung.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 11. Mai.

Gold 2c. 2c. Imperials 1397,00 bz.
Oesterreichische Silbergulden 178,00 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 221,25 bz.

Der Getreidemarkt zeigte heute wenig Leben bei sonst vorherrschend fester Stimmung. Forderungen für Weizen waren höher als gestern und behaupteten sich, schlossen jedoch in schwächerer Haltung.

Roggen loco wenig Umsatz zu vollbehaupteten Preisen. Im Terminverkehr keine Preisänderung. Zum Schluß willigeres Angebot.

Hafer loco behauptete sich gut, nur schwach auf Lieferung.

Rüböl nutzlos.

Spiritus ein geringer Rückgang im Preise gegen gestern. Gekündigt: Weizen 5000 Ctr. Roggen 20,000 Ctr. Hafer 2000 Ctr. Rüböl 700 Ctr. Spiritus 100,000 Ltr.

Weizen loco 230—275 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 172—196 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 135—185 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 140—175 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 164—190 Mk, Futterwaare 153—163 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 66,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 66 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 30,0 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 52,8 Mk bz.

Danzig, den 11. Mai.

Weizen loco zeite am heutigen Markte eine recht flaue Stimmung bei reichlichem Angebot und man entschloß sich bis 5 Mk pr. Tonne billigere Preise gegen Mitwoch zu nehmen, in welchem Preisverhältniße denn auch 900 Tonnen verkauft worden sind, doch ist die Kauflust nur ganz vereinzelt vertreten gewesen. Bezahlt wurde für roth 127/8, 128 pfd. 261 Mk, russisch 117/8 pfd. 243 Mk' 119, 120 pfd. 245 Mk, besserer 118, 120, 122, 124 pfd. 250 Mk blauspitzig und bezogen 126, 128, 129 pfd. 233 Mk, besserer 252 Mk, bunt 126/7, 127 pfd. 261, 263, 265 Mk, hellbunt 128, 129 pfd. 270, 272, 275 Mk, fein hochbunt glasig 133 pfd. 283 Mk pr. Tonne. Termine flau und weichend. Regulirungspreis 268 Mk. Gekündigt 50 Tonnen.

Roggen loco bei starker Zufuhr von russischem für diesen um 3 Mk pr.. Tonne billiger. Derselbe wurde bezahlt nach Qualität 115, 116/7, 117, 118 pfd. 161, 161½ 162, 162½ Mk, besserer 118/9, 119 pfd. 164½, 165 Mk pr. Tonne. Termine stille. Regulirungspreis 169 Mk, unterpolnischer 174 Mk. — Erbsen loco flau und billiger, Futter- 142 Mk pr. Tonne bezahlt. — Bohnen loco 148 Mk pr. Tonne bezahlt. — Hafer loco russischer brachte 128 Mk pr. Tonne. — Winterrübsen loco geschäftslos. Termine September-October 310 Mk Br. — Spiritus loco 55,25 Mk, in nächster Woche zu liefern, gekauft.

Breslau, den 11. Mai. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 19,80—21,30—23,60—25,00 Mk gelber 19,00—21,00—23,40—24,60 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 17,30 — 18,40 — 19,00 Mk galiz. 15,50 — 17,10 — 17,80 Mk. per 100 Kilo. — Gerste 13,10—13,80—14,60—15,60—16,30 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 11,50—12,80—13,60—14,70—15,20 Mk 100 Kilo. — Erbsen Koch- 13,—14,80—16,00 Mk Futtererbsen 12,30—13,30—14,50 Mk pro 100 Kilo — Mais (Kukuruz) 11,60—12,80—13,40 Mk. — Rapskuchen schles. 7,20—7,50 Mk per 50 Kilo. Kleesaat roth 32 — 39 — 48 — 52 — 65 — 77 Mk, weiß 30 — 40 — 46 — 50 — 60 — 66 Mk per 50 Kilo. Thymothé 18 — 22 — 26 — 28 per Mk Kilo.

Getreide-Markt.

Thorn, den 12. Mai. (Lissack & Wolff).

Weizen, nur in geringer Waare ziemlich reichlich per Kahn zugeführt, fand zu niedrigeren Preisen Nehmer, feine Waare fehlt; ebenso die Nachfrage danach. Bezahlt wurde.

„ fein u. hochbunt 133 Mk. 255—257 Pfund.
„ hell u. bunt 129—130 Mk. 250—252 Pfund.
„ roth 126 Mk. 232—240 Pfund.

Roggen sowohl zu Wasser als zu Bahn stark zugeführt und zu herabgesetzen Preisen dringend angeboten.

„ fein inländisch 178 Mk.
„ gut polnisch 172 Mk.
„ russisch 165 Mk.

Erbsen fanden bei reichlicher Zufuhr zu Futterzwecken schlanken Absatz und wurden bezahlt mit 140—145 Mk.
Hafer zu Saatzwecken in feiner Waare bezahlt mit 150 Mk.
Rüb- u. Leinkuchen 8—9 Mk.

Börsen-Depesche der Thorner Zeitung.

Berlin, den 12. Mai 1877

		11./5.77.
Fonds . . . . geschäftslos.		
Russ. Banknoten	220—40	221—25
Warschau 8 Tage . .	220—50	220—75
Poln. Pfandbr. 5% . .	62—60	63—50
Poln. Liquidationsbriefe .	54—80	54—80
Westpreuss. do 4% . .	91—75	91—70
Westpreus. do. 4½% .	100	100—20
Posener do. neue 4%	92—60	92—60
Oestr. Banknoten	157—40	157—30
Disconto Command. Anth. .	87—75	88
Weizen, gelber:		
Mai-Juni	264—50	267
Sept. Okt.	235—50	237
Roggen:		
loco	176	178
Mai	174	174
Mai-Juni	169—50	170
Juni-Juli.	169	170
Rüböl.		
Mai-Juni	65—30	66
Septbr.-Octbr.	65—60	66—50
Spiritus.		
loco	52—80	52—80
Mai-Juni	53—40	53—70
Aug.-Septbr.	56—20	56—70
Wechseldiskonto .	5	
Lombardzinsfuss . .	6	

Wasserstand den 12. Mai 6 Fuß 8 Zoll.

Inserate.

Danksagung.

Allen Denen, welche unserer verstorbenen unvergeßlichen Tochter, Schwester und Braut, **Lina Dressler**, die letzte Ehre erwiesen, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

Thorn, den 11. Mai 1877.

Die Hinterbliebenen.

Heute früh um 2¼ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden, unsre innig geliebte, jüngste Tochter und Schwester **Jenny v. Klepacki** im Alter von 17 Jahren und 4 Monaten.

Dieses zeigen statt besonderer Meldung Freunden u. Bekannten um stille Theilnahme bittend an.

Die tiefbetrübten Eltern und Geschwister.

Mocker, d. 12. Mai 1877.

Die Beerdigung findet Dienstag d. 15. um 3 Uhr Nachmittag statt.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft findet für den hiesigen Kreis — also auch für die Stadt und die Vorstädte

Freitag, den 1. und
Sonnabend, den 2. Juni cr.

von Morgens 7 Uhr ab im Schützenhause hierselbst statt.

Zu demselben haben sich die mittelst besonderer Gestellungs-Ordre vorgeladenen Militairpflichtigen an dem darin angegebenen Tage und zur bestimmten Stunde pünktlich mit den erhaltenen Ordres sowie mit ihrem Loosungs- resp. Tauffcheine versehen, rein gewaschen und gekleidet zu gestellen.

Transportable Kranke müssen zum Sammelplatz gebracht, von den nicht transportablen muß ein ärztliches Attest erfordert und vorgelegt werden.

Etwaige Reklamationen sind bis spätestens den 15 d. Mts. im Einquartierungs-Bureau einzureichen, später angebrachte können nicht berücksichtigt werden.

In den Fällen, in welchen bei der Reklamation der Heerespflichtigen auf das Alter und die Hinfälligkeit der Eltern oder auf die Brauchbarkeit der erwachsenen Geschwister Bezug genommen wird, müssen sich die Eltern als auch die übrigen Personen der Ober-Ersatz-Kommission persönlich vorstellen, widrigenfalls auf die Reklamation keine Rücksicht genommen wird. In Fällen, wo Krankheit dieselben am Erscheinen verhindern sollte, ist ein ärztliches Attest beizubringen.

Thorn, den 11. Mai 1877.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 7. d. Mts. betreffend den hier am 30. Mai c. abzuhaltenden Remontemarkt benachrichtigen wir die betreffenden Interessenten, daß dieser Markt auf dem hiesigen Vieh- und Pferdemarkt-Platz abgehalten werden wird.

Thorn, den 9. Mai 1877.

Die Polizei-Verwaltung.

Huths Restauration zur Tonhalle.
Kl. Gerberstraße 17
Täglich
Concert mit Gesang,
wozu freundlichst eingeladen wird.

Außerordent. Stadtverordneten-Sitzung.
Dienstag, den 15. Mai 1877
Mittags 12 Uhr.

Einführung des zum Ersten Bürgermeister hiesiger Stadt gewählten und bestätigten bisherigen Königl. Kreisgerichtsrath Herrn Wisselinck in sein Amt.

Thorn, den 12. Mai 1877.

Dr. Bergenroth.
Vorsitzender.

Königliche Ostbahn.

Mit dem 15. Mai d. J. wird der Namen der Station Ottloczyn in

Ottlotschin

umgeändert werden.

Bromberg, den 7. Mai 1877.

Königliche Direktion der Ostbahn.

Zwieg's Garten.

Heute Sonntag, den 13 Mai 1877

Großes Promenaden-(Militär) Concert

der Kapelle des 61. Inf.-Rgmts.
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Entree à Person 25 Pf.

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

Kissners Restauration

Kl. Gerberstraße.
Heute und die folgenden Abende
großes Concert und Gesangsvorträge.
Erlanger Bier frisch vom Faß.

Kissner.

Wollsäcke u. Ripspläne
empfehlen

Gebrüder **Jacobsohn.**

Das
Ende
der
Disconto-Gesellschaft

Unter dieser Bezeichnung bespricht die Nr. 18 der

Allgemeinen Börsen-Zeitung
für
Privat-Capitalisten und Rentiers,

die gegenwärtige Lage der Disconto-gesellschaft.

Diese Nummer wird als **Probe-Nummer** auf Bestellung per Postkarte mit Rückantwort — für Francatur — **unentgeltlich u. franco** versandt.

Abonnements auf die „Allgemeine Börsen-Zeitung zum Preise von 1 Mark pro Vierteljahr nimmt jede Postanstalt entgegen.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung des Porto und der Post-Quittung über das nächste Quartal die bis dahin erscheinenden Nummern **gratis** und **franco** zugesandt durch die Expedition in **Berlin SW., Leipzigerstraße 50.**

Der russisch-türkische Krieg ist ausgebrochen.

Zahlreiche Aufträge in den großen süddeutschen Gold- u. Silberfabriken dadurch unausführbar. Um für diese Fabrikate einen schleunigen Absatz zu schaffen, damit nicht viele Familien ohne Beschäftigung bleiben, ist beschlossen, diese echten

Gold- und Schmucksachen

in allen Städten Deutschlands gänzlich auszuverkaufen und zwar zu Fabrikpreisen. In **Thorn** wird auf einige Tage im **Behrend**'schen Laden Brückenstraße 38

ein großer Ausverkauf

zu folgenden Spottpreisen stattfinden: Echt goldene Damenuhren von 10—25 Thlr., echt silberne Genfer-, Cylinder- u. Ankeruhren von 5—15 Thlr., eine echt goldene Garnitur Brosche u. Bouton, mit Emaille u. echten Steinen ausgelegt, neueste Pariser u. Wiener Façons, nur 2—20 Thlr., ein echt goldenes Medaillon mit 2 Bildern schon für 2 Thlr., ein echt goldener Siegel- oder Trauring schon für 1 Thlr., 100 Stück echt goldene Kreuze schon von 1—10 Thlr., 500 Stück goldene Freundschafts- Phantasie- Schlangenringe von 1—10 Thlr., 100 Stück echt goldene französische Uhrschlüssel von 15 Sgr. an, echt goldene Manchettes- und Chemisettes-Garnituren von 1½ Thlr. an, 500 Stück echte Pariser Talmiketten von 50 Pf. bis 5 Thlr., nicht von Gold zu unterscheiden, unter Garantie. Ein großer Posten Alfenide-Waaren, feinstes französisches Fabrikat mit schwerer Versilberung, Butter-Dosen von 25 Sgr. an, Theelöffel á Dtzd. 1 Thlr. 20 Sgr., Eßlöffel á Dtzd. 3 Thlr., Gabeln à Dtzd. 3 Thlr., Messer à Dtzd. 4 Thlr., Messerbänke à Dtzd. 1 Thlr. 10 Sgr., Leuchter á Paar 1 Thlr. 20 Sgr. u. alle anderen möglichen **Alfenide-Sachen** zu Geburtstags- und Hochzeitsgeschenken, als Zuckerdosen, Zuckerschaalen, Sahnentöpfe zu Spottpreisen. — Diese Ausverkäufe haben sich in allen Städten eines zahlreichen Zuspruchs erfreut. Selten dürfte wohl wieder sich Gelegenheit finden, werthvolle Gold-, Silber-, Schmucksachen, Uhren, 2c. zu so „auffallend billigen Preisen" zu kaufen.

Bekanntmachung.

Vom 15 d. Mts. ab werden in Folge der Einführung des Sommerfahrplanes auf der Königl. Ostbahn und Oberschlesischen Eisenbahn die nachstehenden Posten folgenden veränderten Gang erhalten:

die 1. Personenpost nach Culmsee Abfahrt von hier 8 Uhr 30 M. Vorm.
die Personenpost nach Leibitsch Abfahrt von hier 8 Uhr 30 M. Vorm.
„ Personenpost nach Culm „ „ „ 4 Uhr 35 M. Nachm.
1. Postbeförderung nach dem Bahnhofe 6 Uhr 25 M. früh.
4. desgl. desgl. 3 Uhr 10 M. Nachm.
5. desgl. desgl. 5 Uhr — — Nachm.
6. desgl. desgl. 6 Uhr 30 M. Nachm.

Hier ankommen werden:

das Kariol mit der Briefpost vom Kurierzuge aus Berlin 7 Uhr 35 M. Vorm.
die 4. Postbeförderung vom Bahnhofe 4 Uhr 10 M. Nachm.
5. desgl. desgl. 5 Uhr 45 M. Nachm.
das Kariol mit der Briefpost vom Personenzuge Nr. 37 aus Berlin um 7 Uhr 20 M. Abds.

Thorn, den 11. Mai 1877

Kaiserliches Postamt.

Die durch weit über 100 erste Preise und einem Jahresverkauf von 262316 Stück für alle Erfordernisse als die beste Maschine anerkannte

Original-Singer-Nähmaschine

empfiehlt mit den neuesten Vervollkommnungen in eleganter Ausstattung und reicher Auswahl zu bedeutend **ermäßigten Preisen** unter **Garantie** bei freiem, **gründlichem Unterricht** die **alleinige** Verkaufsstelle für Thorn

Bertha Freudenreich, Thorn,
Altstädtisches Thor Nro. 235 (Gasanstalt) eine Treppe.

Zur Beachtung: **Alle anderen** am hiesigen Orte unter Bezeichnung „**Singer-Maschine**" angebotenen Nähmaschinen sind **keine Originale**, sondern **nachgemachtes Fabrikat.**

Ausverkauf
billig bei **M. Friedländer.**

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**

Vorzügliche Dachweiden, Dachstöcke, Dachsplisse und Weiden-Faschinen billig bei **H. Laudetzke.**

Wir offeriren
besten Portland-Cement
mit 11,50 M. per Tonne, und
Kalk
mit 1,25 M. pr. Scheffel.
H. Laasner & Co.

Frischen Maitrank und Waldmeister
empfiehlt
Oskar Neumann. Neust. 83.

Zahnarzt.
Kasprowicz,
Johannisstr. 101.
Künstliche Zähne.
Gold-, Platina-, Cementplomben.
Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Norweg. condensirte Milch
bei **Carl Spiller.**

Thorner, Grätzer, Wickbolder, Malzbier, in Flaschen, empfiehlt
Carl Spiller.

Selterser-Wasser
empfiehlt **Carl Spiller.**

Ein im Getreidegeschäft routinirter, gut empfohlener junger Mann (Pole) sucht per 1. Juli Stellung. Gefällige Offerten an Adresse **W. J. S** Posen postlagernd zu richten.

Das bereits mehrfach erwähnte, nach Vorschrift des Herrn Horstig bereitete, höchst preiswürdige **Eau de Cologne** empfehle ich einer ferneren gütigen Beachtung.

Walter Lambeck.

Liedertafel.

Sonntag Nachmittag: Ziegelei.

Tivoli.

Sonntag Kapaunenfricassee.

R. Zimmer's Restaurant

128/29. Gerechtestr. 128/29.
Heute und die folgenden Abende
großes Gesangs-Konzert
von der Gesellschaft „**Germania**" unter Mitwirkung der beliebten Chansonette Fräulein **Franziska.**

Auction.

Dienstag, den 15. d. M von 9 Uhr ab werde ich Altst. Markt und Marienstr.-Ecke 289, 2 Tr., Versetzungshalber mahagoni und birkene Möbel als: Sopha, Schränke, Stühle, Tische, Betten, 1 Damen-Schreibtisch, Teppich 2c., Haus- und Küchengeräthe versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

Erlanger Bier
pro 1 *Mk* 8 Flaschen excl.
Carl Spiller.

Einen Lehrling,
mit genügender Gymnasialbildung sucht die Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung von **Walter Lambeck.**

Wirthinnen, mit guten Attesten versehen, weist nach
Litkiewicz, Schülerstr. 407.

---

1 möbl. Zimmer billig zu vermiethen; Zu erfr. b. *E. Scharffenberg*. Marienstr.

Eine kleine Familienwohnung ist Umzugshalber von sof. zu verm.; zu erfr. Gerechtstr. 128/29, 1 Tr.

Ein möbl. Zim. für 1—2 Herren; zu erfr. Brückenstr. 25/26 im Laden.

Ein möblirtes Zimmer mit auch ohne Beköstigung ist von sofort oder vom 1. Juni zu vermiethen Bromberger Vorstadt Nr. 1.

M. Jarentowski,

---

2 große Keller
vermiethet das
Victoria Hotel.

Zwei möblirte Vorderzimmer sind zum 1. Juni zu vermiethen Gersten- und Gerechtestr.-Ecke 97, 1 Tr.

Zur bevorstehenden Saison!

Spezial-Geschäft

für

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

von

S. Schendel,

Breite Straße № 441.

Breite Strasse No. 441.

Preis-Courant:

Sommer-Paletots in allen Farben von 4—12 Thaler.
Compl. Herren-Anzüge, vom gewöhnlichen bis feinsten Genre, sämmtliche in hocheleganten Facons von 8—18 Thaler.
Beinkleider in den neuesten Dessins von vorzüglichem Schnitt von 2—7 Thaler.
Westen in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.
Schlafröcke vom gewöhnlichsten bis zum feinsten Genre.
Damen- und Mädchen-Paletots, Talmas, sowie lose und anschließende Jaquets aller Art, mit den reichhaltigsten Garnirungen, sämmtliche Faconsachen unter Fabrikpreisen.
Einsegnungs-Anzüge von 5½ Thlr. an.
Kinder-Anzüge, wie auch Paletots in allen Farben, sehr nett sitzend für Knaben jeden Alters, zu ganz besonders mäßigen Preisen.
Außerdem habe ich eine große Partie in:
Reisebourken und Regenmänteln, Arbeitshosen und Westen, Unterjacken, wollenen und leinenen Hemden, Unterbeinkleidern, glattblauen und gestreiften Arbeitsblousen 2c.
die ich zum Ausverkauf stellen werde.

Bestellungen nach Maaß oder Angabe werden auf's Schnellste und Sorgfältigste ausgeführt.

Hochachtend
S. Schendel aus Bromberg.
Breite Straße No. 441.

Breite Strasse No. 441.

(Beilage, und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 109.

Sonntag, den 13. Mai.

Eine Nachtwanderung.

Novellette.

Da schlägt die Wanduhr auf meinem Corridor sechs. Schon seit mehr als einer Stunde sitze ich hier bei dem wuchtigen Quartband, ohne über die erste Seite hinauszukommen. Die Wahrheit geredet, ist es eine polizeiwidrige Thorheit, sich so gegen Laune und Behagen zum Studium zu zwingen, blos weil man sich vorgenommen hat, ein gewisses Material bis da und dahin zu erledigen. Diese ewigen Theorien! Diese unablässigen Philosopheme! Man verliert schließlich vor lauter ästhetischer Fachbildung den unbefangenen Blick und den naturwüchsigen Geschmack. Eine Stunde vor der Danae Tizian's ist, Alles in Allem, fruchtbarer als hundert Erwägungen über die Gesetze der Farbengebung; und wer die Schönheit nicht in den lebendigen Originalen bewundern kann, dem frommt kein Spekuliren und Grübeln, sein Urtheil bleibt ewig laienhaft.

Ist ein wahrhaft ästhetisch angelegtes Naturell überhaupt mit dem Joch der Ehe vereinbar? Ich bin jetzt seit elf Monaten verheirathet Meine Josephine ist die Liebenswürdigkeit selber . . . . . und doch trage ich das unbestimmte Bewußtsein mit mir herum, daß ich vom Standpunkt des rein Menschlichen etwas eingebüßt habe. Ich bin so häuslich, so philiströs solide geworden, daß die Musen mich gewiß schon halb und halb zu den verlorenen Söhnen rechnen. Wenn ich bedenke . . , . ehedem . . . die burschikose Ungebundenheit, die Frische der Weltanschauung, die geniale Lust an Abenteuern . . . . . und jetzt . . . . . bei Gott, ich glaube, es vergehn manchmal drei, vier Wochen, ohne daß ich einer einzigen gediegenen Kneiperei anwohne. Und nun läßt sie mich nach einigen Tagen über dem noch allein, anstatt, wie sonst, drüben in der Ecke auf der kleinen Ottomane zu sitzen und meine Studien mit einer Handarbeit zu begleiten. Mein Geburtstag ist in der Nähe, und da es eine Ueberraschung gilt, so verbleibt sie in ihrem Boudoir und hält eine strenge Clausur ein. Die gute Seele! Sie meint es so ehrlich, und es ist eigentlich undankbar, daß ich mich in dieser misantropischen Stimmung befinde, aber die Thatsache ist nicht zu ändern, und alle Gefühle der Zuneigung können mich nicht abhalten diese ehrsame Monotonie des bürgerlichen Daseins hin und wieder ein wenig farblos zu finden.

Warum bin ich eigentlich so gutmüthig, mir diese aufgezwungene Einsamkeit gefallen zu lassen? Das Wetter ist herrlich, drei Grad Kälte und mondhell. . . . . . Bis zum Thee habe ich noch zwei Stunden Zeit. Wer weiß, ob mir draußen nicht irgend etwas begegnet, was mich aus dem Zirkel meiner Alltagsempfindungen herausreißt. Apollo ist mein Zeuge; daß ich nur aus reinkünstlerischen Gesichtspunkten, nur um die schlechte Existenz etwas effektvoller zu coloriren, nur um der ästhetischen Anregung willen . . . . Doch ich thue gerade, als bedürfe ich vor mir selber eine Entschuldigung! Lächerlich! Ich kenne meine Pflichten, aber auch meine Rechte.

Nachdenklich setzte ich meine Wanderung fort.

Ein gelinder Groll gegen unsere sociale Ordnung spinnt seinen Nebenschleier um meine pessimistisch angekränkelte Seele. Warum nehmen es auch die Frauen nur so heillos übel, wenn man gelegentlich eine ihrer Mitschwestern hübsch findet! Ich erinnere mich noch des seltsamen Blickes, den mir Josephine zuwarf, als ich im verwichenen Herbst jene dunkeläugige Unbekannte im Foyer des Victoriatheaters mit dem Lorgnon fixirte. Für etwas Romantisches haben diese Töchter aus guter Familie absolut keinen Sinn. Als ob meine Neigung unter derartigen praktischen Studien im mindesten leiden könnte. Ein künstlerisch angelegtes Herz verlangt mehr als die bloße häusliche Glückseligkeit, und schließlich — der Teufel weiß, wie es zugeht, aber das Factum bleibt unanfechtbar — schließlich haben diese Unbekannten immer ein gewisses Etwas, das den uns so wohlbekannten Gattinnen abgeht, ein nesci quid von poetischem Zauber, einen Hauch von geheimnißvoller Novellistik, dessen nähere Definition ebenso unmöglich ist, wie die Analyse des Schönen überhaupt.

Was ist das zum Beispiel für eine reizende, graziöse Gestalt, die da quer über die Straße kommt und jetzt in den Galanterieladen eintritt! Ein Fäßchen zum Entzücken, und eine Anmuth in jeder Bewegung, wie man sie eben nur bei Unbekannten findet.

Ich trete an das Schaufenster. Ein Seufzer entringt sich meiner Brust, lang und gepreßt, wie ein Passus aus Schopenhauer's Kapitel über das Leiden der Welt. Zwischen den Fächern und Schmuckkästchen hindurch dringt mein Blick in das Innere des Gewölbes. Die Unbekannte kehrt mir den Rücken zu. Jetzt beugt sie sich über den Ladentisch, um eine Waare in Augenschein zu nehmen. Wie pittoresk war diese Wendung des Armes! Und wie geschmackvoll sie gekleidet ist! Hier erkennt man so recht den Unterschied zwischen dem Schlicht-Bürgerlichen und dem Classisch-Poetischen. Mich dünkt, ich habe eine ähnliche Jacke auch bei Josephinen gesehen, aber wie ganz anders war der Effect! Hier eine gewisse Genialität im Faltenwurf, dort eine nüchterne Accurateffe, eine ruhige Einfachheit, die für gewisse Charaktere ihren Reiz haben mag, aber für die Dauer eine ästhetische Lücke läßt. Kleider machen Leute, sagt das Sprüchwort; mit der gleichen Berechtigung kann man die These umkehren. Dasselbe Gewand von verschiedenen Personen getragen ist nicht mehr dasselbe. Die Individualität haucht dem Kleidungsstück ihr ganzes Wesen ein. Ich glaube Aspasia wäre im Stande, einen Zwilchkittel so zu drapiren, daß er einen königlichen Purpur beschämte.

Und diese reizend Robe! Einfach und anspruchlos, und doch bedeutsam und charakteristisch. Diese stahlfarbene Nüance hat etwas Aristokratisches. Warum Josephine einen derartigen Stoff nicht gewählt hat? Aber es ist nun einmal nicht zu ändern. Gewisse Dinge existiren nicht für die normale deutsche Hausfrau: man endeckt sie nur fernab von dem Weichbilde des heimischen Herdes!

Wie lange sie wählt und prüft! Auch hierin offenbart sich ein distinguirter Charakterzug. Da . . . . da . . . um ein Haar hätte ich ihr Gesicht zu sehen bekommen. Das Stückchen Wange, das mir in duftiger Verklärung entgegengeleuchtet hat, erweckt eine unwiderstehliche Sehnsucht in mir, das ganze ambrosische Angesicht aus der Nähe zu schauen. Ich interessire mich so glühend für die schöne Käuferin, daß es mich bereits nach ihrer Biographie gelüstet. Wo mag sie wohnen? Wie mag sie heißen? Das beste ist, ich lasse sie hier vorbeipassirrn und gehe ihr dann nach, sittsam und in bescheidener Entfernung, wie es einem verheiratheten Aesthetiker geziemt . . . . nein . . . . ich sehe nicht ein, weßhalb ich so übermäßig bescheiden sein solle. Mein Naturell steht mit einem solchen Vorsatz in diametralem Widerspruch . . . . Nun, wir werden ja sehen."

Ah, da kommt mein trefflicher Freund Leo. Schon von fern lacht er mich mit dem ganzen Vollmond seines biederen Kneipgesichts an, als wollte er sagen: Trifft man Dich auch endlich wieder einmal unter den lebenden?

Auch ich bin erfreut, Dich zu sehen, wackerer Genosse meiner akademischen Ausschweifungen, unvergleichliches Danaidenfaß, in dessen bodenlosem Schlunde so manches Quart Lagerbier und so manche Punschbowle ein ruhmloses Ende gefunden.

Erschüttelte mir mit der grübchenreichen Herkulesfaust die Rechte und brummte im tiefsten Basse eine Phrase freundschaftlichen Entzückens.

Wie jammerschade, fügte er nach einer Weile hinzu, daß ich gerade jetzt nicht Herr meiner Zeit bin.

Er sieht auf die Uhr.

Ich muß meine Tante in's Concert führen, seufzte er stirnrunzelnd und gewahre mit Schrecken, daß er bereits eine Virtelstunde Verspätung habe.

„Ah, die Hofräthin! Nun, sie molestirt Dich selten genug und als Erbtante verdient sie einige Rücksicht. Ich will Dich bei Leibe nicht abhalten."

Noch einmal schüttelt er mir die Hand und poltert dann fürbaß über das Plaster.

Verflucht! in der Zwischenzeit ist mir meine schöne Unbekannte entwischt. Hole der Henker alle Kneipkameraden nnd Hofräthinnen. Doch halt, dort biegt die Holdselige um die Ecke. Das war noch gerathe zur Zeit, sonst hätte ich den Engel für immer verloren.

Auf und ihr nach!

„In weniger als einer Viertelminute habe ich mich ihr auf fünzehn Schritte genähert."

Es hält schwer, sie bei dem dichten Menschengewühl im Auge zu halten. Dabei schreitet sie tüchtig zu. Ja, ja solche novellistischen Naturen sind stets gute Fußgängerinnen. Im Sommer begegnet man ihnen auf dem Gipfel des Pilatus, oder auf den Gletschern des Chamounithals. Ich kenne die Sorte . . . .

Jetzt schwenkt sie seitwärts ab. Aha, sie nimmt den Weg nach der Gertraudenstraße quer über den Markt. Nun um so besser, auf diese entferne ich mich nicht von dem Parkviertel. Es ist sieben, ich habe also vollauf Muße, mein peripatetisches Abenteuer bis auf die Hefe auszukosten. Ich „muß" jetzt erfahren, welche Göttin in dieser Hülle wandelt, oder meine Mißstimmung erklärt sich in Permanenz!

Wie seltsam mitunter doch der Zufall spielt! Da biegt sie richtig in die neue Anlage ein! Ich kann ihr also unter allen Umständen ohne Zeitverlust bis an ihre Wohnung folgen, und wenn sie am äußersten Ende der Stadt residirte. Wirklich, Fortuna ist mir hold. Es hätte sich doch eben so gut treffrn können, daß die kleine Zauberin mich nach dem Ludwigshain oder den Bornstädter Linden gelockt hätte!

Jetzt scheint sie bemerkt zu haben, daß ich ihr auf den Fersen bin. Sie hat leise den Kopf gewendet, sie beschleunigt ihre Schritte. Das ist entweder ein Zeichen vom hohem sittlichen Ernst, oder von reizender Koketterie. Aber Gott sei Dank! Noch bin ich nicht so zum Philister geworden, daß ich nicht im Stande wäre eine solche Parforcepromenade auszuhalten.

„Noch habe ich mich von dem Emponboint deutscher Familienväter freizuhalten gewußt.

Bei den Göttern, diese Eilfertigkeit steht ihr entzückend. Wie fest und doch wie schmiegsam sie auftritt. Das ist eine Poesie des Wandels, an der sich ein Apollo berauschen könnte.

Langsam richte ich mich empor, lege die Opera omnia meines Theoretikers bei Seite und fahre in meinen Ueberzieher. Den Hut setze ich ein wenig nach links aufs Ohr, das verleiht der ganzen Erscheinung etwas Keckes und Selbstbewußtes und wirkt indirekt auf die Gemüthsverfassung.

So und nun den Stock — nicht jenes biedere, wuchtige Olivenholz mit der familienväterlichen Krücke, das ich gewöhnlich zu tragen pflege, sondern dieses elegante Bambusrohr, mit dem ich einst in den goldenen Tagen der süßen Jugenddusele den alten Seligmann abgefuchtelt, als er mir in gar zu dringlicher Weise ein unangenehmes Papier repräsentirte.

An der Gasflamme des Hausflurs zünde ich mir im Vorbeigehen eine Cigarre an, qualme ein paar bedeutungsvolle Rauchwolken wider die Decke und schreite dann elastischen Wandels durch die mächtige Bogenpforte ins Freie.

Ein herrlicher Abend! Friedlich kräuselt sich der Rauch über den Dachfirsten, wie versilberte Wölkchen, die unter dem Kusse des Mondscheines im Azur zerfließen. Die Facaden der Südseite liegen fast in taghheller Beleuchtung, nur in den kleinen Vorgärten flimmerte eine sanftbläuliche Dämmerung. Es ist still hier draußen in dem einsamen Parkviertel, still wie in dem Dasein eines christlichen Ehemannes. Nur selten wandelt ein Ereigniß in Gestalt eines sorgfältig frisirten Livreebedienten oder eines Dienstmädchens über den hartgestampften Bürgersteig. Alles athmet eine behäbige Ruhe, eine zahlungsfähige Sicherheit. Selbst das Rollen der Equipagen beschränkt sich hier auf bestimmte Stunden des Tages, und jetzt, um sechs Uhr, ist in dem ganzen Quartier keine Achse in Bewegung. Das Theater beginnt erst um sieben, und die Spazierfahrten endigen mit hereinsinkender Dämmerung.

Allmählig führt mich der Weg in belebtere Stadtviertel. Rechts und links tauchen Magazine und Läden auf. Die Zahl der Fußgänger vermehrt sich: auf dem Damm kreuzen sich die Droschken und Lastwagen. Noch zehn Minuten und ich befinde mich mitten im Herzen des großstädtischen Verkehrs. Hinter den glänzend erleuchteten Spiegelscheiben winken mir alle Schätze Europas in geschmackvoller Anordnung. Ein wahres Chaos von Fuhrwerken nimmt die ganze Länge und Breite der Straßen ein. Die Schaaren der Fußgänger schieben sich in buntem Gewimmel an den blitzenden Etalagen vorüber. Die ganze Athmosphäre summt und dröhnt von jenem unentwirrbaren Ineinanderklang hundert verschiedener Geräusche, deren Ensemble auf die Nerven des Großstädters ebenso wohlthätig wirkt, wie die Landluft auf das Naturell eines Dorfpastors.

Von allen Seiten bestürmen mich neue, bewegende Eindrücke. Nahezu sechs Wochen sind verflossen, seit ich zum letzten Mal eine abendliche Flanade über diese Trottoirs unternahm, und es war damals obendrein eine äußerliche Veranlassung, die mich hierher führte, ein specieller Zweck — was dem eigentlichen Esprit des Bummelns bekanntermaßen vollig zuwiderläuft. Nein, ich begreife mich nicht! Sechs Wochen halte ich's aus da drüben in meiner beschaulichen Einsamkeit, und hier wogt und brandet ein Ocean von Bildern und Stimmungen. wie ihn die Seele farbenprächtiger nicht wünschen kann.

Ich setze meinen Hut noch um eine Nuance schiefer auf's Ohr, fasse den Stock in der Mitte und runzle die Stirn wie ein übermüthiger Dandy, der im nächsten Augenblick eine Welt zu erobern gedenkt.

Jetzt begegnet mir eine Mutter mit zwei Töchtern. Wohlgebaute Blondinen im Stile Paola Veronese's. Wahrhaftig, die eine hat ein ganz allerliebstes Gesichtchen: etwas geistlos, das ist wahr, aber du lieber Gott, am Ende ist der Geist nur ein Vorutheil, und von der Leinwand wirkt das üppige Incarnat eines blühenden Nackens jedenfalls energischer als der seelige Duft einer feingeschnittenen Lippe. Beim Himmel, wenn ich ebensoviel Technik wie Verständniß besäße, ich möchte diese saftige Blondine malen, wie Tizian seine Catharina Cornari gemalt hat, als schlichtes Porträt, ohne irgend welche artistische Zuthat . . . . . Und jetzt diese büßende Magdalena . . . . . . So wahr ich lebe, dos Original in optina forma zu dem famosen Gemälde Murillo's! Es ist eine wahre Schande, daß ich mir seit Monaten eine so peinvolle Reserve auferlege, und lediglich aus Rücksicht . . . . . . Alle Vorzüge können sich doch nun einmal unmöglich in einer und derselben Person vereinigen. Josephine ist hübsch, freundlich, aufmerksam, zärtlich, liebenswerth, — kurz, vom Standpunkt eines christlich germanischen Alltagslebens betrachtel, das Ideal einer jungen Frau. Aber in rein künstlerischer Beziehung, mit dem Auge eines Rafael oder eines Correggio gesehen . . . . Pah, man wird nothgedrungen einseitig, wenn man sich jeder anderweitigen Bewunderung enthalten will . . . .

Jetzt begann die Sache in der That humoristisch zu werden. Das räthselhafte Geschöpf schlägt immer entschiedener dieselbe Route ein, die ich wählen müßte. wenn ich direkt nach meiner heimischen Wilhelminenstraße eilen wollte. Wäre ich ein gläubiger Romantiker aus der alten Schule, so dächte ich jetzt an eine moralisch gesinnte Fee, an eine ideale Personificirung meines ehelichen Gewissens. Die schöne Huldin war etwa Titania, die von heiligem Schmerz erfüllt, ihren Liebling auf Irrwegen zusehen, die Gestalt einer bestrickenden Sirne angenommen hätte und mich nun, ohne daß ich es ahnte, zu den Laren des häuslichen Heerdes zurückführte.

So wahr ich selig werden will, da sind wir an den Ecke der Wilhelminenstraße, und jetzt wendet sie sich nach links, — ganz der Weg, den die alltägliche Moral mir vorzeichnen müßte. Am Ende ist sie eine von den schönen Engländerinnen in Nummer 20, die ich bereits drei oder vie mal durch mein Taschenteleskop zu bewundern die Ehre hatte. Das wäre in der That ein höchst pikantes Zusammentreffen! Wenn sie nur nicht so verteufelt liefe, — daß ich ihr einmal en passant in's Gesicht sehen könnte. Aber sie scheint instinktiv zu fühlen, wie sehr sie mein Herz entzündet hat, und so scheut sie sich wohl vor einem Rencontre. Verdammt, daß der Weg an meiner Wohnung vorüberführt. Es wäre mir doch unangenehm, wenn Jesephine . . . . . und wer garantirt mir dafür? Bei Mondschein sitzt sie oft stundenlang am Fenster und vertieft sich in die wunderschönen Lichtspiele. Heute freilich ist sie beschäftigt . . . .

Aber was sehe ich? Bin ich von Sinuen? Da hüpft mein bezauberndes Räthsel in meine Hausflur und eilt meine Treppe hinan. Um aller Heiligen willen, was habe ich angestellt? Gewiß eine gute Freundin Josophinens, die mich erkannt hat und mich nun in flagranti verklagen will. Soll ich ihr folgen? Oder ist es rationeller, so schnell als möglich umzukehren? Aber nein, das wäre eine Schwäche, die den Edlen entwürdigt. Was kann sie überdies sagen? Es ist nur zu begreiflich, daß ich den nächsten und bequemsten Weg nach meiner Wohnung einschlage, und die Straße ist Gemeingut. Nein, sie würde sich mit der geringsten Andeutung nur lächerlich machen; sie muß etwas Anderes in Petto haben; also vorwärts!

Ich stürme ihr nach. Die Corridorthüre hat sich inzwischen bereits geschlossen. Ich klingle. Man öffnet mir. Und wer öffnet mir! Vor mir steht in dem malerisch drapirten Tuchpaletot, in dem stahlblauen Promenadenkleide, das kleine Packet in der Hand, das sie auf der Straße getragen — meine Frau.

Sie schaute mir mit einem unbeschreiblich schelmischen Ausdruck ihrer dunkelbraunen Augen ins Angesicht, wünscht mir „Guten Abend," und eilt dann, mir nochmals herzlich zunickend, in ihr Zimmer.

Keines Wortes mächtig, starre ich ihr nach; dann entledige ich mich stumm und geräuschlos meines Ueberziehers, schleiche in mein Gemach und werfe mich in den Lehnstuhl. Die Hände über die Brust gefaltet, suche ich mir meine lehrreichen Erlebnisse zurecht zu legen. Nur ungern gestehe ich mir's, aber die Wahrheit bricht schließlich durch; ich bin wüthend, wüthend auf mich, wüthend auf Josephine, wüthend auf meine künstlerischen und nicht künstlerischen Bestrebungen, wüthend auf alles Bekannte und Unbekannte. Ich habe mich vor meiner eigenen reinen Vernunft so kolossal blamirt, daß ich nicht weiß, ob ich jemals wieder in der Lage sein werde, mir die volle ursprüngliche Hochachtung zu zollen.

Mein ganzes Ich verfällt in einen Zustand moralischer Zerrissenheit; ich möchte mich ohrfeigen.

Da legte sich ein Arm um meinen Nacken, zwei frische blühende Lippen senken sich auf die meinen und eine weiche Hand streichelt mir wie beschwichtigend über die Stirn.

Der seltsame Bann ist gelöst. Noch immer verlegen, gewinne ich doch allgemach mein seliges Gleichgewicht wieder. Josephine erwähnt das Vorgefallene mit keiner Silbe, aber ich sehe es ihrem schalkhaften Lächeln an, daß sie meine ganze Thorheit durchschaut hat.

Zwei Tage später überraschte sie mich mit den Früchten ihres improvisirten Abendganges. Ein reizendes Geburtstagsgeschenk, viel sinniger und liebenswürdiger, als es ein Mann verdient, der die poetischen Anregungen außer dem Hause sucht. Ich schließe Josephine an mein Herz und schwöre mir insgeheim, mich nie wieder von den Launen einer selbsttrügerischen Verstimmung gängeln zu lassen. Der erste Versuch einer unerlaubten Romantik ist zu schmachvoll mißglückt, als daß ich Lust verspürte, mich zum zweiten Mal auf's Glatteis zu wagen.

Das Verhalten Griechenlands.

Ueber die Stellung Griechenlands zu den orientalischen Wirren bringt die „Pol. Corr.“ heute einen orientirenden Artikel. Er lautet:

Athen, den 1. Mai. Je vernehmlicher der Kriegslärm seinen Widerhall bei uns findet, desto schwerer drückt heute das böse Gewissen unsere unter einander sich bekriegenden Parteien, welche insgesammt einsehen, daß die Zeit, in welcher die Stärkung der nationalen Kräfte bequem hätte vollbracht werden können, nutzlos im Parteihader vergeudet worden ist. Die Rathlosigkeit hat hier ihren Gipfelpunkt erreicht und wie die Dinge stehen, ist die Lage Griechenlands thatsächlich eine höchst schwierige. Alle unabhängigen Journale jammern wegen der noch nicht erfolgten Einberufung der Kammer, die, von der Regierung feierlich versprochen, gerade jetzt durch den Ernst der auswärtigen Situation gebieterisch gefordert wird. Die Regierung selbst ist sich der Dringlichkeit der Einberufung der Kammer wohl bewußt und beabsichtigte noch vor Ausbruch des Krieges die Kammer zur dritten, ordentlichen Session, die gesetzmäßig erst im November zu erfolgen hätte, einzuberufen. Die Gewißheit jedoch, gleich in den ersten Sitzungen eine Ministerkrisis ausbrechen zu sehen, welche bei der gegenwärtigen Zersplitterung der Parteien in eine permanente Regierungslosigkeit ausarten würde, veranlaßte die Regieruug, mit der Einberufung der Kammer insolange zu zögern, als nicht die Hoffnung sich ergeben sollte, daß die Kammer dem Lande eine kräftige und stabile Regierung zu geben im Stande sei, An dem aufrichtigen Patriotismus des Cabinets Deligeorgis zweifelt Niemand. Mit dringenden Geschäften der inneren Administration, mit den Angelegenheiten der auswärtigen Politik überhäuft, darauf angewiesen, gegen massenhafte und zuweilen unverschämte Ansprüche seiner Anhänger Front zu machen, durch das Minister-Verantwortlichkeitsgesetz in seiner Thätigkeit gehemmt, muß Deligeorgis doch den Anforderungen bezüglich der Rüstungen des Landes gerecht werden. Aus Allem geht hervor, daß die Opposition der Regierung aus der Verzögerung der Einberufung der Volksvertretung keinen Vorwurf zu machen, berechtigt wäre. Solchen Argumenten aber unzugänglich, wird die Opposition das Kabinet wahrscheinlich unmittelbar nach Zusammentritt der Kammer angreifen und stürzen. Wohl ist die Stellung der Opposition lange nicht so geklärt, um schon heute auf ein gemeinsames Handeln derselben rechnen zu können. Immerhin läßt sich aber schon jetzt aus verschiedenen Umständen erkennen, daß höchstwahrscheinlich Koumondouros, der jetzt über eine relative Majorität verfügt, zu welcher sich Trikoupis, Th. Deljanis und auch Zaimis schlagen werden, wieder an's Ruder gelangen wird. Sein Streben wird es sein, ein aus allen Parteien unter persönlicher Mitwirkung aller Parteiführer zusammengesetztes Kabinet zu bilden. Es wird dies eine Bedingung der Kabinetsbildung sein, die diesmal kaum vergebens gestellt werden dürfte. Soll Griecheuland nicht zur schmählichen Unthätigkeit verdammt sein, so muß dieser Waffenstillstand der Parteien u. eine Verbrüderung zur Aktion nach Außen eintreten. Die neue Regierung wird gerade mit demselben Programme in der auswärtigen Politik vor die Kammer treten, welches auch die gegenwärtige Regierung aufgestellt hat. Die Regierung wird vor der Kammer zu erörtern haben, ob den europäischen Interessen durch die Unthätigkeit Grichenlands im weiteren Sinne ein Dienst geleistet werde, ob durch eine solche Unthätigkeit die griechischen Interessen eine Förderung zu erwarten haben und ob Griechenland selbst die Stellung der griechischen Frage zn veranlassen habe. Vieles hängt jedoch von Umständen ab. Russische Siege und eine erschöpfende Ausnützung derselben würden vielleicht die Aspirationen Griechenlands momentan vernichten, dafür aber wahrscheinlich dem Westen Veranlassung geben, dem griechischen Elemente einen Wink zu geben, auf der politischen Bühne hervorzutreten. Russische Niederlagen hingegen könnten entweder Konzessionen Rußlands an Griechenland im entscheidenen Momente zur Folge haben, um sich neue Verbündete zu schaffen, oder aber die Pforte könnte sich zur Erhaltung der Abstinenz Griechenlands zu Konzessionen an letzteres vestehen, welche den hellenischen Aspirationen gleichfalls zu Gute kommen müßten. Griechenland kann also vorderhand nichts Besseres thun, als in der bisherigen abwartenden Politik verharren und dabei eine Armee schaffen. Dabei muß es Alles aufbieten, Kreta, Epirus, Thessalien und Macedonien ruhig aber vorbereitet zu erhalten, um im gegebenen Augenblicke seinen Entschlüssen Nachdruck geben zu können. Das war die Politik der vorigen Regierung, es ist die der gegenwärtigen und wird die der kommenden sein.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.